

# BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

### Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postämtern. Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franko, halbjährlich 16 Franko, ganzjährlich 32 Franko. Für das Ausland Postzuschlag von 3 Franko 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Plannummern werden nicht zurückgegeben. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

### ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

### HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

### Inserate

Die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 16 Cime.; bei längerer Einwirkung wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Kellengebühr für die 3-spaltige Hornumhülle ist 2 Franko. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Announcements sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Gacienstein & Bogler A.-G., G. L. Danne & Co., Otto Maas, A. Oppelt, M. Dittl, Nach. Max Augustfeld & Emrich Lehner, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schafel, Neumann & Pöw. Berlin, Karoth & P. Schmidt, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 65

Freitag, 23. März 1900

XXI. Jahrgang

## Sie Szell! Sie Banffy!

B u d a p e s t, 20. März. Gestern hat unser verflorenener Ministerpräsident, Baron Desider Banffy zu der Abwechslung eine Ovation auf der Straße erhalten. Als er in seinem Wagen an einer bestimmten Stelle vorüberfuhr, rief ein halbes Duzend junger Kamelots, oder wie man sie hier heißt „rikkanos“ ihm ein herzhaftes „Eljen“ zu. Man weiß, wie solche Demonstrationen gemacht werden, sowohl auf der Straße, als auch in unmittelbarem Anschluß daran, in den Parteibüchern. Die Sache ist auch nur in symptomatischer Beziehung von Bedeutung. Sie zeigt nur, daß das Lager der Anhänger Banffy's alle jene Leute, deren Interesse mit der früheren Pratorianer-Wirtschaft verknüpft waren und die, trotz ihres Verbleibens in der Regierungspartei, noch immer von der Möglichkeit eines Wiederauflebens des früheren Regimes träumen, keine Ruhe geben und unablässig ihre Vorstöße machen.

Daß ein solcher Zustand einer erbitterten Fronde im Schoße der Regierungspartei selbst, auf die Dauer nicht ohne schwere Schädigung der öffentlichen Interessen möglich ist, liegt auf der Hand. Hätte der gegenwärtige Ministerpräsident gleich von Anfang an mehr Energie als Zuverlässigkeit gegen seine offenen und verkappten Antagonisten gezeigt, so wäre da längst Ordnung geschafft worden. Der Hauptfehler der Situation ist darin zu suchen, daß Koloman Szell das Portefeuille des „Ministeriums des Innern“ nicht den Händen eines energischen Mannes anvertraut hat, sondern das selbe noch immer „provisorisch“ selbst leitet. Alle die vortrefflichen staatsmännischen und politischen Eigenschaften Szell's, welche in so ausgezeichnete Weise in seiner Stellung als Ministerpräsident zu Tage treten, machen ihn nur umso ungeeigneter für die Leitung des Ressorts eines Ministers des Innern, unter solchen Verhältnissen daher kommt es, daß selbst einzelne Behörden noch immer „Banffyaner“ sind und daß einzelne Komitats-Municipien, auf welche wir namentlich noch nicht hinweisen wollen, förmliche Herde der Banffy'schen Fronde bilden. Je länger dieser Zustand andauert, das heißt je länger Koloman Szell schwankt, das Ministerium des Innern einem fähigen und energischen Manne aus seiner eigenen Anhängerschaft zu übergeben, — lediglich aus Schonung der Sensibilität des anderen Lagers —, desto schwieriger werden sich die Verhältnisse für ihn sowohl, als auch für die Partei gestalten, welche nur dann gefunden kann, wenn sie das Zerstückelungsferment aus ihrem Organismus durch eine energische aber unbedingt notwendige Operation ausscheidet.

### Die Lage in Serbien.

Man schreibt der „Pol. Corr.“ aus Belgrad vom 19. d.: Ein Blatt brachte kürzlich aus Belgrad die Nachricht,

## Feuilleton.

### Die Wiedervermählung der Kronprinzessin-Witwe Stefanie.

Die beiden Amtsblätter in Budapest und Wien veröffentlichten folgende Mitteilung: „Ihre k. u. k. Hoheit die durchlauchtigste Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stefanie haben, nachdem Höchst dieselbe die Zustimmung und Einwilligung Sr. k. u. apost. k. Majestät als allerhöchsten Familien-Oberhauptes eingeholt haben, Höchstlich mit dem Grafen Elemer Lonyay von Nagy-Lonya und Bazaros-Napeny, k. u. k. Kämmerer und erblichem Mitgliede der Magnatentafel des ungarischen Reichstages, verlobt.“

Dieser offiziellen Verlobungsnachricht schließt das „Fremdblatt“ interessante Bemerkungen an, denen wir Folgendes entnehmen:

„Nach elfjähriger Witwenchaft schließt die hohe Frau eine zweite Ehe. Wie viele innere Kämpfe, wie schwere Konflikte dieser Entschließung vorausgingen, wer kann es ermessen, wer ahnen. Nur Derjenige, der in der Seele der Menschen liest, wie in einem aufgeschlagenen Buche. Es ist nicht geringes, auf was die Braut von Miramar resigniert, was sie aufgibt, um dafür die Verbindung mit dem Manne einzutauschen, dem ihr Herz sich zugewendet hat. Wo sie den Grafen Lonyay kennen gelernt hat, das weiß man nicht. Die Cinen sagen: während ihrer Anwesenheit in London, wo er damals der österreichisch-un-

garischen Botschaft zugeteilt war — die Anderen behaupten: in Lagenburg, wo er seiner jetzigen Braut vorgestellt wurde. Graf Elemer Lonyay, der wenig in Ungarn gelebt hat, sondern sich meistens im Auslande aufhielt, steht ihm 36. Jahre. Er hat überaus gewinnende persönliche Eigenschaften; der Umgang mit dem feingebildeten Kavaliere wurde allüberall von der auserlesensten Gesellschaft gesucht. Von Hause aus Protestant, trat er vor einiger Zeit zum Katholizismus über, und damit war wenigstens ein Theil der Schwierigkeiten behoben, die sich seiner Vereinigung mit der geliebten Frau entgegensetzten. An solchen Schwierigkeiten hat es wahrlich nicht gefehlt. Bis in den letzten Tage machten sie sich geltend. Der Rang der illustren Braut erforderte die Lösung heikler Fragen; aus diesem Range ergaben sich Formalitäten von nicht geringem Schwergewicht, die vorerst überwunden werden mußten. Graf Lonyay gehört einem der ersten ungarischen Häuser an. Der Vater des Grafen Elemer, Edmund v. Lonyay, ist vor einigen Jahren gestorben. Seine Mutter, Wilma v. Pazmandy, ist am Leben. Sie wohnte bisher auf Schloß Olasi im Zempliner Komitat; nun räumt sie es ihren Kindern; außer Schloß Olasi wird dem jungen Paare eine gemietete Villa in Kalksburg zur Verfügung stehen, und in Budapest läßt Graf Lonyay sich ein Palais erbauen, das wohl seinen eigentlichen Sitz bilden wird. Die Wiedervermählung der Frau Kronprinzessin-Witwe erfolgt mit dem Einverständnis Sr. Majestät des Kaisers. Aber dieses Einverständnis ist nicht eine bloße Formalität, wie sie von dem Oberhaupt eines Fürstenthums erwartet wird. Unser Kaiser, gestählt, aber nicht verhärtet in der Schule schwerster Er-

### Der Stimmungswechsel in England.

Man schreibt dem „P. L.“ aus Berlin vom 17. d: Der vorgestern an dieser Stelle besprochene Artikel der „Times“ hat in der französischen Presse genau die Wirkung gethan, auf die er berechnet war. Der „Matin“ hat ihn aufgenommen als ein unwiderlegliches Zeichen dafür, wie in England binnen 24 Stunden die Stimmung umschlug und an die Stelle der franzosenfeindlichen Gesinnungen eine ausgesprochene Segnerschaft gegen alle Deutsche in amtlichen und nichtamtlichen Kreisen getreten ist. Der „Eclair“ sucht den „Times“ noch zu Hilfe zu kommen, indem er angeblich in Deutschland hergestellte und verkaufte Postkarten, auf welchen die Königin von England unflätig behandelt wird, seinen Lesern im Facsimile vor-

führt. Der „Temps“ und andere beachtenswerthe Organe verzeichnen dieses Spiel als ein ernstes politisches Symptom, spotten ihrer selbst und wissen nicht wie! Daß die gallischen Heißsporne Jaschoda vergessen würden und bereit wären, die Hand zu ergreifen, die sie noch vor Kurzem nicht eben sanft behandelt hat, will nichts bedeuten, denn sie hoffen ja doch mit dieser fremden Hand gegen Deutschland loszuschlagen zu können. Daß sie aber nicht merken, wie sie sich von der Grundlinie ihrer eigenen Politik, dem festen Zusammengehen mit Rußland, dadurch entfernen, das ist eine Ironie, die selbst durch das Kunststück des Herrn Delcassé und die Glückwünsche des französischen Senats nicht abgeschwächt werden kann. Man mag den Stimmen russischer Blätter, welche dieses französische Liebeswerben um Englands Gunst abfällig kritisieren, noch so wenig Bedeutung beilegen, es ist doch einerseits unlegbar, daß diese Stimmen sich in der öffentlichen Meinung Rußlands vernehmlich machen, und andererseits ist es auch sachlich unmöglich, daß eine so künstliche anglophile Politik, mit welcher zur Zeit gewisse französische Kreise kokettieren, den Interessen, die den Zweibund zusammenhalten, dauernd entspricht. Daß auch die eigene öffentliche Meinung in Frankreich selber in diesem Punkte verschiedene Auffassung hegt, geht unter Anderem aus einer interessanten Nummer des Journals „Le Monde illustre“ hervor, welches seine Leser durch raffinierte Illustrationen eines französisch-russischen Krieges gegen England ergötzt, den es in das Jahr 1900 verlegt. Natürlich lauter französische und russische Siege über das stolze Albion, und zum Schlusse in bengalischer Beleuchtung London nach einem glänzenden Siege in offener Feldschlacht von den Franzosen besetzt! Die Stimmung des Zeichners und des Redakteurs dieses Journals stellt genau das entgegengesetzte Extrem derjenigen Ideen dar, mit welchen der „Matin“, der „Eclair“ und seine Gesinnungsgenossen, ebenso wie Herr Whist vom „Figaro“ bei ihren Werbungen um England spekulieren. Die Franzosen lieben es eben, mit dem Feuer zu spielen, besonders solange sie nicht fürchten zu müssen glauben, daß sie sich die Finger verbrennen. Bis die Weltausstellung in Paris vorüber ist, werden noch sechs Monate vergehen, und wie oft Herz und Sinn der Pariser Politiker sich in diesen sechs Monaten ändern, weiß heute Niemand, am wenigsten sie selber. Auf deutscher Seite und in aller Welt, wo man den Frieden ernstlich will und ihn zu erhalten wünscht, hat man freilich auch alle diese an sich kleinlichen Episoden aufmerksam zu verfolgen, durch welche der neueste Flirt zwischen Paris und London sich auszeichnet. Man wird dafür auf dieser Seite stets ein umso kühleres Urtheil behalten, als man einen französischen Stimmungswechsel gegen Deutschland nirgends ernstlich erwarten kann.

fahrungen, hat sich den offenen Sinn gewahrt für alles Fühlen und Empfinden, und so finden wir ihn bereit, mit väterlicher Güte und Würde, wenn auch gewiß mit düsteren Erinnerungen belastet, der gewesenen Gemahlin des einzigen Sohnes die Wege zu ebnen, damit sie sich das Glück gründen könne, auf das sie hofft. Nachdem Sr. Majestät sich mit dieser Wendung befreundet hatte, kommt sein ganzes vornehmes Wesen an den Tag in der Haltung, die er der zukünftigen Gräfin Lonyay gegenüber beobachtet. Nicht nur materiell bleibt der Kaiser ihr eine Stütze, er umgibt sie auch nach wie vor mit Beweisen von Fürsorge und Neigung. Daß der Monarch jüngst, als sie Wien und damit ihre ganze Vergangenheit und den äußerlichen Zusammenhang mit dem Kaiserthum verließ, ihr persönlich das Abschiedsgesandte gab, das ist einer der vielen rührenden Züge, aus denen sich das Charakterbild dieses seltenen Herrschers musivisch für den Blick der Zeitgenossen zusammensetzt. Ein gütiger Schutzherr bleibt er der „kleinen“ Erzherzogin Elisabeth, die unter der Obhut des edlen Großvaters weiter gedeihen und blühen wird. Wird die junge Prinzessin auch der unmittelbaren Nähe des Mutterauges entzogen, sie bleibt in treuen, schützenden Händen. Und die Liebe der Mutter wird, wenn auch von ferne, über ihr wachen. Man sieht, wie hart der Frau Kronprinzessin-Witwe die Trennung von ihrem holden Töchterchen fällt. Bis zur letzten Stunde hielt sie sie bei sich fest, wie einen theueren Schatz. Die hohe Frau hat Wochen und Monate voll tiefer Gemüthserschütterungen hinter sich. Möge ein neuer, freudiger Sommer der schon in früher Jugend so schwer heimgesuchten Fürstentochter,



## Der Prozeß Gallier.

Verhandlung vom 8./21. März 1900.

Die Sitzung wird um 10 Uhr eröffnet und das Wort dem Advokaten des rumänischen Staates Herrn G. Panu erteilt. Bevor derselbe in das Meritorische eingeht, spricht er seine Verwunderung darüber aus wie Herr Poincarree die Ueberrahme der Hafensbauarbeiten in Regie als einen gesetzlichen Diebstahl bezeichnen konnte.

Der Vorsitzende bittet Herrn Panu, sich in seinen Ausdrücken zu mäßigen.

G. Panu. Ich muß die Ehre des Staates und seinen guten Ruf verteidigen. Herr Poincarree hat noch gesagt, daß er nicht Alles sagen wolle, was er wisse; ich aber bitte ihn, Alles zu sagen, was er weiß, er möge alle Akten vorzeigen, die er besitzt; denn nichts in dieser Angelegenheit soll verborgen bleiben. Wir haben das Bewußtsein unseres Rechtes und Vertrauen in das Schiedsgericht.

Auf das Meritorische eingehend sagt Panu, daß nach der Annektierung der Dobrußa sich der Werth des Hafens von Constanza fühlbar machte. Bei der im Jahre 1895 vorgenommenen Vizitation seien zwei Projekte eingebracht worden. Herr Gallier habe seine Offerte bezüglich beider Projekte gemacht. Das eine Projekt betraf einen Theil der Arbeiten, das andere die Gesamtheit derselben.

Herr Gallier habe seinen Advokaten schlecht informiert, wenn er sage, daß man ihm das zweite Projekt aufgedrängt habe, nachdem er das erste im Vizitationswege übernommen habe. Aus dem Briefe Galliers an den Arbeitsminister im März 1896 gehe hervor, daß er selbst die Ausführung des zweiten Planes verlangt habe. Hierdurch wollte er sicherlich das langsame Fortschreiten der Arbeiten entschuldigen und zeigen, daß die Verwaltung schlecht daran gethan habe, die Arbeiten in Regie zu übernehmen. Wer trage hieran Schuld, der Staat oder Herr Gallier?

Derselbe wirft uns vor, daß unser Ingenieur-Corps zu wenig Spezialisten in diesem Arbeitszweige besitze, und daß dies die Hauptursache der ihm bereiteten Hindernisse sei. Hierzu sei noch ein offenbar feindseliges Auftreten gekommen. Es genügt, hierauf zu erwidern, daß in der letzten Zeit Herr Duca, im In- und Auslande zur Genüge bekannt, die Arbeiten geleitet habe, dem selbst Gallier früher seine Anerkennung gezollt habe.

Redner verspricht in seinem Plaidoyer nachzuweisen, daß Alles, was Gallier vorgebracht habe, falsch sei.

Herr Poincarree habe nicht gesagt, warum eigentlich Gallier die Hafensarbeiten im Stiche gelassen habe. Er wollte errathen lassen, daß dies ein Komplott unserer Staats- und unserer Ingenieure war. Es würde scheinen, daß der Staat sich fragen würde, wie er einige miserable Millionen an Gallier zahlen solle und da sei er gezwungen gewesen, zu einer unehrenhaften Handlung seine Zuflucht zu nehmen. Aus diesem Grunde habe er seinen Ingenieuren den Auftrag gegeben, dem Unternehmer Chicanen zu bereiten um ihn auf diese Art zur Flucht zu bewegen. Dies ist der erste Punkt der Auseinandersetzungen Herrn Poincarrees, die schlechte Behandlung, die sein Klient erfahren.

Sicherlich seien unsere Ingenieure auf den Ruhm Galliers neidisch gewesen. Man brauchte einen Scharfrichter, um an Gallier das Urtheil zu vollziehen, wie immer dem sei, wir haben keine Scharfrichter — in Frankreich gäbe es deren — und so mußte der verstorbene Duca den Scharfrichter machen. So mußte denn Duca an, den Unternehmer mannigfach zu chicanieren, der es dann vorzog, lieber abzureisen, als das Spiel Duca mitzuspielen. So erklärten unsere Gegner das Auflassen der Arbeiten seitens des Unternehmers.

Herr Panu verliest sodann eine Adresse des Ministers, in welcher Gallier aufgefordert wird, die Arbeiten zu betreiben, in dem gleichzeitig eine Reihe von Arbeiten bestimmt wird, die monatlich durchzuführen sind. Herr Gallier hat hierauf erwidert, aber von etwas ganz anderem gesprochen, worauf der Minister ihm antwortet, daß er

dort erwachsen, wo sie der Liebe gehorchend, unter Entsaugungen den Beginn eines neuen Lebens sucht.

Wie die „Montagsrevue“ meldet, findet die Vermählung der Kronprinzessin-Witwe Stefanie mit dem Grafen Lonyay am Donnerstag, 22. d. M. statt.

Der Wiener Korrespondent des P. L. schreibt: Es ist eine irrthümliche Auffassung, wenn aus der amtlichen Verlautbarung der Verlobung der Kronprinzessin-Witwe Stefanie mit dem Grafen Clemer Lonyay geschlossen wird, daß diese Verlobung erst jetzt erfolgt sei. Diese Verlobung hat längst stattgefunden, sicherlich vor mehr als einem Jahre; die offizielle Publikation derselben, die doch unbedingt notwendig schien, konnte aber nicht früher erfolgen, als bis alle Hindernisse zur Wiedervermählung der Kronprinzessin-Witwe aus dem Wege geräumt waren. Nur so ist es zu erklären, daß die amtliche Verlautbarung der Verlobung nur einige Tage vor der Vermählung veranlaßt werden konnte. Kürzlich weilte der österreichisch-ungarische Gesandte in Brüssel, Graf Riebenhüller, in Wien, um in der Angelegenheit des Titels „königliche Hoheit“ für die Kronprinzessin-Witwe zu interveniren. Wie man uns mittheilt, war die Lösung dieser Frage von großer Wichtigkeit, weil mit diesem Titel so vielerlei Umstände von wesentlicher Bedeutung für die Gestaltung der Verhältnisse der Kronprinzessin-Witwe Stefanie nach deren Wiedervermählung im Zusammenhange stehen, daß dieselbe auf den Titel nicht verzichten konnte. Es war der Wunsch unseres Monarchen, daß auch diese Frage zur Zufriedenheit der Kronprinzessin Wittwe gelöst werde.

seine Erwiderung nicht beachten könne, da er nicht bei der Sache geblieben sei.

Herr Gallier habe seinen Advokaten zu der Aeußerung veranlaßt, daß im März 1899 unsere Finanzlage eine so prekäre gewesen sei, daß dem Staate unmöglich war, seine Geldverpflichtungen ihm gegenüber zu erfüllen. Dies sei nicht wahr. Um die beiden Ingenieure, die Mitglieder des Schiedsgerichtes sind und die als Fremde vielleicht unsere Finanzlage nicht kennen, aufzuklären gibt Panu ein Bild unserer Finanz-Situation im Jahre 1899 und liefert den Beweis, daß dieselbe eine gute war und daß der Staat nahezu über 90 Millionen für öffentliche Arbeiten verfügte. Herr Gallier konnte darum den Staat wegen der Zahlung seiner Arbeiten nicht in Verlegenheit bringen. Der rumänische Staat habe in den letzten Jahren über 400,000,000 zu öffentlichen Arbeiten verbraucht, und doch habe sich niemand erlaubt zu sagen, unser Staat trachte sich seinen Verpflichtungen zu entziehen. Herr Gallier ist der Erste der dies behauptete.

Herr Poincarree habe in seinem Plaidoyer auch den Motivenbericht, der das Gesetzprojekt des Ausgleiches zwischen dem Staat und Gallier begründete ausgenüht. Jeder habe das Recht hiezu nur Herr Poincarree nicht. Derselbe habe unsere Ingenieure lächerlich gemacht, in dem er sagte, daß dieselben, nachdem sie von Gallier gelernt, wie man die Hafensarbeiten ausführt, nun selbst weiter arbeiten wollten. Dies könne aber nicht ernst genommen werden.

Es kann mit Sicherheit behauptet und bewiesen werden, daß die Unfähigkeit nicht auf unserer Seite war. Herr Cantacuzino, der zuerst die Arbeiten geleitet habe, könne nur der eine Vorwurf gemacht werden, daß er dem Unternehmer gegenüber zu gut war.

Anderer Gründe haben Gallier zum Verlassen der Arbeit bewogen. Zuerst habe derselbe einen größeren Rabat zugestanden, als dies möglich war, so daß er keinen Verdienst haben konnte. Als Beweis führt der Redner Galliers Offerte und diejenige der übrigen Mitbewerber an. Dies konnte man nach der Ueberrahme in Regie noch besser sehen. Trotz aller bedeutenden Ersparnisse sah man, das dabei kein Gewinn gemacht werden konnte.

Herr Gallier brachte seine Zeit lieber damit zu, lange Briefe zu schreiben als zu arbeiten.

Ein zweiter Grund für die Flucht Galliers sei sein Geldmangel.

Die Verlegenheiten fügen an, ihn zu bedrücken. Er konnte nicht einmal seine Arbeiter bezahlen, wie aus dem Dossier bewiesen werden kann. Vom Staate seien ihm die größten Begünstigungen gemacht worden, auch die rumänischen Ingenieure hätten ihm Erleichterungen gemacht, damit die Arbeiten vorwärts gehen. Schließlich wurde es Gallier unmöglich noch weitere Kapitalien aufzutreiben, und dies ist der wahre Grund seiner Flucht.

Hallier habe sich gleich bei Beginn der Arbeiten einen kleinen Dossier von ungerechtfertigten Reklamationen angelegt. Ein sonderbares Vorgehen eines Unternehmers!

Poincarree behauptete, daß die unbegründete Forderung des Staates nicht ernst zu nehmen sei. Sind vielleicht die Forderungen Galliers mit 18 Millionen ernste? Derselbe habe bereits 5 Millionen genommen und beansprucht noch 18 Millionen! Er behauptete, es seien ihm Chicanen bereitet worden, man habe sein Material nicht acceptiert, man habe ihm nicht rechtzeitig das erforderliche Terrain übergeben, die Pläne seien fortwährend gewechselt worden.

Wir werden diese Behauptungen Punkt für Punkt prüfen. Es sei falsch, daß ihm nicht rechtzeitig das erforderliche Terrain übergeben worden sei. Poincarree habe das im Contract vorgesehene Terrain, für welches gar keine Verpflichtung vorlag verwechselt. Im Bedingungsheft stehe ausdrücklich, die Blöcke werden auf dem im Contract vorgesehenen Terrain bereit, oder auf einen anderen Terrain, welches sich der Unternehmer selbst beschaffen muß. Es wurde ihm das Terrain gegeben und noch ein zweites, welches sich Gallier selbst ausgesucht habe und welches im Contracte nicht vorgesehen war.

Herr Panu legt dem Schiedsgerichte den von Gallier unterschriebenen Plan vor und gibt hiezu die erforderlichen Aufklärungen.

Schiedsrichter Mauffre bemerkt, daß im Contract für das Terrain ein freier Platz gelassen wurde. Diesbezüglich gibt Ingenieur Balaban die erforderlichen Aufklärungen. Herr Poincarree nähert sich dem Tische und macht die Bemerkung, daß ein Theil des Meeres als Terrain bezeichnet sei.

Das ganze Terrain, fährt Herr Panu fort, war frei auf einem kleinen Theile befand sich ein Kohlenmagazin, welches in einigen Tagen entfernt werden konnte. Er verliest sodann einen Brief Gallier aus dem Dezember 1895, in welchem dieser selbst anerkennt, daß ihm das Terrain übergeben worden und daß er in den Besitz desselben getreten sei, und doch behauptete er heute, daß ihm nicht einmal im Jahre 1898 das Terrain übergeben wurde.

Die Sitzung wird sodann auf Nachmittags 2 Uhr vertagt.

## Parlament.

Kammer.

Sitzung vom 8./21. März 1900.

Die Sitzung wird um 2 Uhr unter dem Vorsitze des Präsidenten C. D. I. aneşcu eröffnet.

Anwesend sind 95 Deputirte.

Tomă Camarasescu richtet an den Ministerpräsidenten eine Interpellation bezüglich des heute in der Strada Academie stattgefundenen Straßenstandes mit den Studenten. Der Interpellant übergibt seine Interpellation dem Bureau, da der Ministerpräsident nicht anwesend ist.

Auf der Tagesordnung ist die Fortsetzung der Debatte über die Civilprozeßordnung.

Die Artikel 492—495 werden unmodifiziert angenommen.

Zu Artikel 496 bringt M. Marghiloman ein Amendement ein, dahin gehend, daß den Eigenthümern, die ihre Immobilien bei den Creditanstalten hypothekiert haben, mehr Garantien geboten werden sollen, da ihre Immobilien oft in drei Tagen zum Verkaufe gelangen, ohne daß die im Gesetze vorgesehenen Mahnungen erfolgt worden wären.

Auf Grund der Erklärung des Ministers, daß er diesem Amendement zustimme, wird dasselbe angenommen.

Die Artikel 497—506 incl. werden im Sinne der Vorlage unverändert angenommen.

Zu Artikel 508 bemerkt M. Marghiloman, daß der Verkauf durch Afsichen zu publizieren sei, im Gegenfalle solle die Publikation im Monitor official als nicht geschehen angesehen werden.

Artikel 508—511 werden unmodifiziert angenommen und der Antrag Marghilomans nach Uebereinstimmung desselben mit dem Justizminister in dem Artikel 512 angenommen der mit diesem Zusätze angenommen wird.

Die Artikel 513—525 werden ohne Debatte angenommen.

Die Artikel 525—530 werden nach kurzen Debatten unmodifiziert angenommen und die Artikel 531 und 532 gestrichen, worauf die Artikel 533 bis 542 ohne Debatte angenommen wurden.

Zu Art. 542 reden die Herren C. Arion, C. Antonescu, M. Marghiloman, Camarasescu, Gr. Sturdza und George Cantili. Der Artikel wird mit einer Modifizierung des Delegirtenkomitees im Einverständnisse des Ministers angenommen.

Die Artikel 543 bis 567 werden theils ohne, theils nach kurzen Debatten unmodifiziert angenommen.

Zu Art. 568 sprechen Dicescu, Arion und Marghiloman, das Delegirtenkomitee nimmt ein von Dumitrescu-Arghes gestelltes Amendement an.

Die Sitzung wird um 5 Uhr 30 Minuten geschlossen.

Senat.

Sitzung vom 8./21 März 1900.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 30 Minuten unter dem Vorsitze des Präsidenten C. Boerescu und in Anwesenheit von 82 Senatoren eröffnet.

N. Bolidur-Cpureanu fragt den Minister des Innern ob er Kenntniß habe von den Schlägen, die die Studenten heute vormittag in der Strada Akademie erhalten haben.

Der Minister des Innern General Manu antwortet, daß er bezüglich dieses Umstandes gar keine Kenntniß habe, verspricht aber, daß er nach eingeholten Erkundigungen die Schuldigen der verdienten Strafe zuführen werde.

Dr. Severeanu schließt sich der Interpellation Leon Sachelarie's, bezüglich der am Sonntag stattgefundenen Straßenunruhen, an.

P. Misfir schließt sich ebenfalls dieser Interpellation an.

Auf der Tagesordnung steht die Interpellation N. Cesiuan's an den Ministerpräsidenten, bezüglich der zu treffenden Aufbesserung unserer Finanzlage durch Ersparnisse, die im Staatsbudget eingeführt werden können.

N. Cesiuan entwickelt seine Interpellation und bittet die Regierung, ernste Maßnahmen zu treffen, um möglichst große Defonomen im Staatsbudget zu erzielen, um den Staat vor einem Falliment zu bewahren. Eine solche Maßnahme wird, neben anderen einen Ruhm für die konservative Partei bedeuten.

Finanzminister Tăle Joneşcu erklärt, daß die Interpellation Cesiuan's eine lange Debatte über das Staatsbudget bedingen würde. Im letzten Jahre sei das Staatsbudget enorm gewachsen. Jetzt, wo die Reihe der Anleihen geschlossen ist, muß dasselbe nach Möglichkeit herabgesetzt werden. Die begründeteste Ausgabe sei die für das Kriegsministerium. Wenn wir einen Vergleich ziehen zwischen einer Armee division aus allen Ländern und einer Division unserer Armee, so finden wir, daß die Zahl bei uns bedeutend geringer ist. Wenn aber unsere Armee eine solche Entwicklung genommen habe, so sei es schwer, hier etwas zu thun. Wenn es ein Ministerium gebe, dessen Ausgaben übertrieben sind, so ist dies das Unterrichtsministerium. Aus den Schulen sind Absolventen hervorgegangen, die bei weitem das Erfordernis des Landes überschreiten. Unser Beamtenstand im Verein mit den Pensionen verschlingt 93 Millionen, von denen auf die Pensionen allein 16 Millionen entfallen, und die Zahl der Pensionen wächst fortwährend. Bei der Ruralgendarmarie sei gar keine Vermehrung der Auslagen gemacht worden. Es seien Ersparnisse eingeführt worden, wo dies nur thunlich war. Bis jetzt habe man ein Ersparniß von 6 Millionen erzielt und bis das Budget der Kammer vorliegen werde, werden noch mehr Ersparnisse erzielt werden.

Die Debatte wird geschlossen.

Das Gesetzprojekt zur Modifizierung des Gesetzes vom 21. März 1868 bezüglich der Einhebung einer Lage von den Naturalisationsdekreten wird angenommen.

Während der Abstimung erscheint S. I. G. der Kronprinz Ferdinand, um an den Verhandlungen theil zu nehmen.

Gr. Tocileşcu verliest den Bericht und das Gesetzprojekt, betreffend die Abänderungen einiger Artikel des Rekrutierungs-gesetzes, welches mit Beifall aufgenommen wird.

Dr. Severeanu sagt, daß durch dieses Gesetz die Regierung ihre väterliche Fürsorge für alle bewiesen habe, Auch die eingeführte Militärtaxe sei gut angebracht.

P. Misfir spricht sich gegen die Tage aus, die



mehr das Zivil als das Militär treffe. Das Gesetz sei überhaupt mehr eine neue Steuervorlage, als eine militärische Reform.

Die Sitzung wird um 6 Uhr 15 Minuten geschlossen.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, am 22. März, 1900.

Tageskalender. Freitag, 23. März Rath, Viktor + Prot. Eberhard Griech. vvt. Quadratus.

Sonnenaufgang 5.1 — Sonnenuntergang 6.13. Vom Hofe. S. k. h. der Kronprinz Ferdinand wohnte der gestrigen Sitzung des Senates bei.

Audienz. Der Gesandte Russlands in Bukarest Herr v. Fonton ist gestern nachmittag von S. M. dem König in Audienz empfangen worden, um dem Souverän das Schreiben des Czaren Nicolaus II. zu überreichen, womit dieser die Notifikation der Geburt S. k. h. der Prinzessin Marie beantwortet.

Personalausrichten. Der Schulspektor Speranza ist von seiner Inspektionsreise nach Galatz zurückgekehrt. Der Minister der öffentlichen Bauten Jonel C. Gradisteanu ist gestern nach Rimnicu Sarat abgereist, woher er morgen, Freitag, zurückkehren wird.

Parlamentarisches. Die Session der gesetzgebenden Körperschaften, die am 28. März zu Ende geht, soll wegen der Votierung der Budgets und einiger dringender Gesetze abermals verlängert werden.

Die Bestimmungen der Haager Convention. Im Laufe dieses Monats wird dem Bureau des Parlaments die auf der Haager Friedensconferenz unterfertigte Convention übergeben werden, die sich auf die friedliche Lösung internationaler Konflikte bezieht, sowie auf die Adaption der Genfer Convention vom Jahre 1864 bezüglich der Seekriege und auf die Codifizierung der Kriegsgesetze und Gebräuche auf dem festen Lande und die schließlich Bestimmungen enthält bezüglich des Verbotes von Geschossen mit schädlichen Gasen und das Werfen von Projektilen aus Ballons.

Das Jubiläum Subernatis. Am 7. April begeht unser großer Freund Graf Angelo de Subernatis die Feier seines 60. Geburtstages. Bei dieser Gelegenheit wird nicht nur Italien, sondern die ganze lateinische Welt den hervorragenden Professor und Publizisten feiern. Ich erinnere alle, die Ihr Vaterland lieben daran, den alten Jilto-Rumänen mit einer 2-3 Tage vorher abgefassten Postkarte oder einem Telegramm zu beglückwünschen. Diejenigen, die an dem Jubiläum teilnehmen wollen, mögen 5, 10 oder 15 Lei an das Comité in Rom, welches die Initiative der Feier ergriffen hat, absenden. Für diese Summe werden dieselben von dem Comité erhalten: 1.) Eine zu Ehren Subernatis geprägte Bronze Medaille; 2.) Den von den italienischen Damen veröffentlichten Band „Stimelles“ und 3.) Das neueste Werk Subernatis „Fibra“ Diese Summen mögen entweder im Ganzen oder zum Theile an Herrn Dr. Giovanni Zanoni, Secretär des Organisations Comites des Jubiläums in Rom (Dns macelli 6-8), oder an den Befertigten eingeschickt werden. — B. A. Urechia.

Dementi. Der General Inspektor des Mittel- und Hochschulunterrichtes G. A. Pangrati hat an den Timpul folgendes Schreiben gerichtet: Im Secolul XX. vom 4/17 März l. J. ist eine Information erschienen, die mir die Abzicht zuspricht, von meinem Posten als Unterrichts-Inspektor zu demissionieren, da mir die Ausführung meiner Verpflichtungen Schwierigkeiten bereite, die mir aus allen möglichen politischen Ursachen entstehen. Diese Information enthält kein wahres Wort und ich bitte Sie, dieselbe in meinem Namen auf das entschiedenste zu dementiren. Empfangen Sie u. s. w. — G. A. Pangrati.

Militärisches. Die Armeeinspektoren haben sich gestern wieder im Kriegsministerium versammelt, um die Avancementslisten festzustellen. In den Tagen vom 23. März bis 2. April werden in dem Provinzen die Revisionsräthe zusammentreten, um die Reklamationen der Rekruten entgegenzunehmen.

Consularisches. Der Vizeconsul Rumaniens in Antwerpen, Maybacher, hat seine Demission gegeben, die auch angenommen wurde.

Das Staatsbudget. Die gestern im Arbeitsministerium versammelte Budgetsubcommission hat im Budget dieses Ministeriums Ersparnisse von nahezu 800,000 Lei erzielt über die Summe von 600,000 Lei, die bereits der Minister J. C. Gradisteanu in Abschreibung gebracht hat. — Im Domänenministerium hat die Subcommission ihre Arbeiten beendet und eine Ersparnis von 350,000 Lei erzielt.

Stolz lieb' ich mir den Spanier. Am Schlusse der gestrigen Vormittagsitzung im Prozesse Hallier verlangte der Vertreter Halliers Herr Poincarre das Wort und verlas eine Erklärung, in welcher er dagegen protestiert, daß es in seiner Absicht gelegen sei, den rumänischen Staat oder die rumänischen Ingenieure zu beschimpfen. Man dürfe unschuldige, überzählige Worte, die im Eifer der Rede gebraucht werden nicht ernst nehmen. P a n u: „Wenn Sie sich entschuldigen habe ich nichts weiter zu bemerken.“ P o i n c a r r e: „Pardon mein Herr! Ein Franzose entschuldigt sich niemals.“

Der rumänisch-bulgarische Konflikt. Wie man dem Universal aus Brüssel telegraphirt, zirkuliert dort das Gerücht, daß der König von Belgien oder der Prinz von

Dänemark zum Schiedsrichter im rumänisch-bulgarischen Konflikt bezüglich der Insel Bujoreanu ernannt werden soll.

Rabelverbindung zwischen Constanza-Konstantinopel. Die Türkei hat noch nicht die Stelle bestimmt, an der das Rabel Constanza-Konstantinopel münden soll, da die englische Telegraphen-Compagnie dagegen protestiert. Deutschland ist aber entschlossen, seine Rechte bezüglich der Begung des Rabels mit Energie zu vertreten.

Studentenbesuch. Vor den Osterfeiertagen wird der Professor Dr. L. B. Loczy von der Budapester Universität mit etwa 20 Studenten hier eintreffen. Nach mehreren Exkursionen, die dieselben im Lande machen wollen, werden Herr Loczy und die Studenten nach Konstantinopel abreisen.

Ein neues Sanatorium. Bei Bobideni in der Nähe des Klosters Neamtz wird nach dem neuen Budget des Unterrichts - Ministeriums ein Sanatorium errichtet.

Schiffsbewegung. Gestern ist von Galatz der Dampfer „Turnu Severin“ mit einer Ladung von Getreide und Brettern nach Rotterdam abgegangen, während von Rotterdam der Dampfer „Dobrogea“ mit einer Ladung verschiedener Waaren daselbst eintraf. — Die Handelsschiffe der deutschen Gesellschaft, welche die Fahrten in unsere Wasser eingestellt hatten, werden dieselben wieder aufnehmen und alle unsere Häfen berühren. — Der gestern eingetroffene Dampfer „Dobrogea“ wird Dienstag wieder mit einer Ladung Getreide und Schlachtvieh nach Rotterdam abgehen. Die Dampfer wird auch die zweite Abtheilung der Militär Marine mit Kapitän Ciuchi und Oberlieutenant Stoianovici an Bord haben. Gestern haben sämtliche Kriegsschiffe die Docks verlassen. — Der Schiffsverkehr zwischen Braila Sulina beginnt am 28. März.

Die Straßennarren. Trotz aller aufreizenden Reden, die Dienstag Abend in der Redaktion der Voynza nationala gehalten wurden und trotz der übernommenen Verpflichtung der Ständemacher, sich gestern früh mit ihren Genossen vor dem Staatsrechnungshofe zu versammeln, ist dort Niemand erschienen. Die größte Ruhe hat gestern allenthalben geherrscht.

Ein neuer Straßenskandal. Gestern vormittag fuhren mehre Individuen, die sich für Studenten ausgaben, mit großen Plakaten durch die Straßen, die die heute nachmittag im Daciaaal stattfindende sogenannte Studentenversammlung ankündigten. Da diese jungen Leute auf der Straße den größten Skandal hervorriefen und die Polizeiagenten verhöhnten, forderten sie diese auf, ihre Propaganda ruhig und ohne Skandal fortzusetzen. Als Antwort darauf sprangen zwei dieser sogenannten Studenten aus dem Wagen und griffen die Polizeiagenten thätlich an. Da dieser Vorfall sich vor dem Lokal der Voynza Nationala abspielte, stürzte eine Bande von Ständemachern, die sich in Permanenz dort aufhielten auf die Polizeiagenten und versuchte es, dieselben hineinzuziehen, wo sie übel zugerichtet worden wären. Zwei der Ständemacher wurden verhaftet und wegen Utrage dem Gericht übergeben. Wegen dieses Skandales sind neuerliche Interpationen in der Kammer und im Senate angemeldet worden. Die Deputierten haben gerade jetzt vor Schluß der Parlaments-Session eine so wichtige Arbeit zu absolvieren, daß es wirklich nicht der Mühe verlohnt, wegen einiger Ständemacher, mit denen die Strafbehörde schon fertig werden wird, die Zeit zu verlieren.

Rachivan's Demission. Einige Blätter haben die Nachricht gebracht, daß der Generaldirektor des Gefängnißwesens Mischu Rachivan seine Demission gegeben habe. Diese Nachricht ist absolut falsch; Herr Rachivan wird in seinem Amte verbleiben.

Die Galazer Bomben-Affaire. Bezüglich der in Galatz bei einem Individuum aufgefundenen Bombe ist konstatiert worden, daß dieselbe mit Explosivstoffen gefüllt war und daß der verhaftete Sozialist noch Complizen hat. Seine Absichten jedoch konnten bis jetzt noch nicht ermittelt werden. Die Staatsanwaltschaft setzt die Untersuchungen geheim, aber mit der größten Energie fort.

Ueberschwemmungsgefahr. Die Flüsse im Norden der Moldau sind wegen des rasch schmelzenden Schnees in stetem Wachsen begriffen. Die Anwohner des Sereth, Tizia und Bahlui haben aus Furcht vor einer Ueberschwemmung ihr Vieh in Sicherheit gebracht.

Einbruchsdiebstahl in der Strada Sevastopol. Etwa um 1 Uhr nachts ist in der Wohnung, des Herrn Ingenieurs J. Negulici, Strada Sevastopol 5, ein heftiger Einbruchsdiebstahl verübt worden. Die Diebe sind in das Haus eingedrungen und haben eine Bureaulade erbrochen, aus der sie eine Kravatennadel im Werthe von 300 Lei stahlen. Sie erbrachen dann einen Schifonier, aus dem sie ein goldenes Kofler sammt Kette, eine Blume aus 24 Diamanten, eine Perle im Werthe von 600 Lei, einen Diamant im Werthe von 300 Lei, ein Paar goldene Ohrgehänge mit 4 Diamanten, eine Emailgarnitur mit Perlen, ein Armband, einen Rubin, einen Smaragd, einen Saphir, 2 goldene Flügel mit Perlen besetzt, einen goldenen Ring mit Perlen und ein Portefeuille mit 44 Lei entwendeten. Die 20. Polizeisektion hat sofort die Untersuchungen eingeleitet und einen gewissen Varlan, den Geliebten der Dienstmagd Rebeca Munteanu verhaftet. Bis jetzt ist jedoch nichts von den gestohlenen Gegenständen gefunden worden.

Theater, Kunst und Literatur.

Nationaltheater. Morgen, Freitag, findet im Nationaltheater, von dem hiesigen Syndikat der Presse arrangiert, die Vorstellung der Oper „Die Jüdin“, in welcher Herr Dimitrescu die Partie des „Elezar“ singen wird.

Athenäum. Samstag findet im Athenäum das Konzert des Barytons M. Giovachini unter Mitwirkung von Frau H e r e s c u und Frau C a l o t e s c u statt.

Konzert Töpfer. Heute, Donnerstag findet im Festsaale der Vereinigung der Reichsdeutschen (Strada Bre-

zoianu 17) das Konzert des Herrn Armin Töpfer unter Mitwirkung von Fräulein K a r b u s und Fräulein K a l e r g h i statt. Herr Töpfer wird u. a. die große Sonate von Tschaikowsky Op. 37 und die Toccata und Fuge von Bach spielen.

Aurelia Gionca. Die geniale kleine Klavierspielerin Aurelia Gionca gibt Mittwoch, den 28. März, im Athenäum ein Konzert.

Der Krieg in Südafrika.

Waffenstreckung. London, 21. März. Aus Barklyeast meldet man unterm 19. März der Agentie Reuter, daß die Telegrafverbindungen mit Dordrecht wiederhergestellt ist. Die englischen Flüchtlinge sind in Barklyeast eingetroffen. 700 Gewehre und 50.000 Patronen wurden ausgeliefert.

Kämpfe bei Kimberley. London, 21. März. Aus Kimberley berichtet man, letzten Sonntag habe ein Gefecht stattgefunden, welches den ganzen Tag andauerte. Der Schauplatz befand sich bei Fourteen Streams. Die Buren zogen sich neben Christiana zurück.

Die beiderseitigen Verluste. London, 21. März. Die Verluste der Engländer seit Beginn des Krieges betrage, insgesamt 16,447, die der Buren 7720 Mann.

Briefwechsel Krügers mit Salisbury. London, 21. März. Die „Agentie Reuter“ erfährt, daß eine Depesche im gestrigen „New-Yorker Herald“ die Meldung erhalte, wonach der Briefwechsel zwischen Krüger und Marquis Salisbury im Allgemeinen richtig sei. Der letztere erklärte, daß, falls die englischen Gefangenen schlecht behandelt würden, die Präsidenten der beiden Republiken persönlich verantwortlich gemacht würden.

Dum-Dum Geschosse der Engländer. London, 21. März. Aus dem Burenlager bei Glencoe meldet man der Agentie Reuter unterm 17. März, daß eine ganze Sammlung von Explosivgeschossen „Dum-dum“ für das Lee Metfortgewehr, welche die Buren bei den englischen Soldaten von Natal gefunden haben, an das englische Kriegsministerium nach London abgeschickt worden sei.

Die Unabhängigkeit der Burenstaaten. Paris, 21. März. Der Agentie Laffan wird telegraphirt, daß die Präsidenten Krüger und Steyn den Burghers die Versicherung gegeben hätten, der Krieg werde mit der Unabhängigkeitserklärung Transvaals und des Oranjesfreistaates enden.

London, 21. März. Die Blätter erfahren unterm 18. März aus Kroonstadt, daß die Buren mutvoll die vorrückenden Engländer erwarten. Krüger hielt eine Ansprache, in welcher er die Burghers aufforderte, in ihrem Kampfe für die Freiheit zu verharren. Trotzdem die Engländer Bloemfontein augenblicklich besetzt halten, werde die Unabhängigkeit des Vaterlandes doch aufrecht bleiben. Steyn hielt eine ähnliche Rede und sagt, die Burghers brauchten sich um die Proklamation des Generals Roberts betreff Auslieferung der Waffen nicht zu kümmern. Diese beiden Reden wurden mit Begeisterung aufgenommen.

Ein großer Kampf. Paris, 21. März. Privatnachrichten melden, daß ein heftiger Kampf in der Nähe von Maseking stattgefunden habe. Nähere Details fehlen.

Die Buren behaupten sich. Kapstadt, 21. März. Eine offizielle Depesche aus Warrenton vom Gestrigen besagt, der Feind sei nicht zahlreich, doch behauptete er seine Stellungen. Die englischen Kanonen können nur schwer das Flußufer erreichen.

Die Schweiz intervenirt nicht. Bern, 21. März. In Beantwortung einer Anfrage betreffend das Verlangen der Präsidenten der zwei südafrikanischen Republiken, erinnert der Bundesrat an die ablehnende Antwort Englands und an die Erklärung Englands gegenüber den Vereinigten Staaten, daß es nicht geeignet sei, die Intervention irgend einer Macht zuzulassen. Der Bundesrat bedauert es, in dem gewünschten Sinne keine Schritte machen zu können und kann nur wünschen, daß beide Teile baldigst zu einer ehrenvollen Verständigung gelangen mögen.

Telegramme der „Agence Roumaine“

Italienisches Parlament. Rom, 21. März. Deputirtenkammer. Der Präsident verliest eine Motion Cambraidigeys und anderer 14 Mitglieder der Majorität, welche vorschlägt, es möge die Reglementscommission beauftragt werden, das Kammerreglement zu modifizieren, um den regelmäßigen Gang der parlamentarischen Arbeiten zu sichern. Diese Abänderungen mögen provisorisch ohne Debatte oder ein Botum in Anwendung kommen und zwar bereits am zweiten Tage nach ihrer Vorlage in der Kammer. (Stürmischer Lärm und Proteste auf der äußersten Linken.) Pelouz sagt, die Regierung schließe sich der Meinung der Kammer an, welche mit 216 gegen 89 Stimmen beschließt morgen die Debatte über die obige Motion zu eröffnen. In den Wandelgängen der Kammer sagt man, die äußerste Linke werde zu dieser Motion zahlreiche Amendements einbringen.

Trauerung der Kronprinzessin Stefanie. Wien, 21. März. Die Vermählung der Kronprinzessin-Wittve Erzherzogin Stefanie mit dem Grafen Conzay findet morgen in der Kapelle des Schlosses Miramare statt.

Ein rabiater Apotheker. Paris, 21. März. Ein Apotheker, welcher heute nachmittags im Justizpalais einen Prozeß verloren hatte, gab auf den Präsidenten Bernard de Clajana drei Revolvergeschosse ab, ohne ihn zu verletzen. Der Apotheker wurde verhaftet.



# Berliner Stimmungsbilder.

Paul Lindenberg.

Geselliger Abend beim Oberbürgermeister Kirchner. Die Anton von Werner gefeiert ward — Vom Jubiläum der Akademie der Wissenschaften. — Friedrich Wilhelm I. und die gelehrten Herren. — Die Akademie jetzt. — Bei Siegfried Wagner. — Ernesto Novelli.

Weit hinaus erstreckten am Mittwoch Abend die Fenster des prachtvollen roten Rathhauses und festliches Getriebe herrschte in den Sälen und Nebenräumen, in welchen Oberbürgermeister Kirchner seine zahlreichen Gäste versammelt hatte. Gern waren sie seiner Aufforderung gefolgt, bei ihm den Abend zuzubringen, und fühlten sich äußerst behaglich bei Speisen und Trank und froher Weisen Klang, denn jede Steifheit war von vornherein verbannt, trotz Frack, Orden und schönheitsvoller Ausgestaltung der Säle, trotz Durchlauchten, Excellenzen und sonstiger in hohen Würden befindlicher Herren. Aber auch diesen schien es zu gefallen im Heim der städtischen Gewalten, sie gaben sich so garnicht offiziell, garnicht feierlich, und wenn ich auch nicht sehr, sehr irre, habe ich sogar Mi quael lachen gehört und ein ganz, ganz leichtes Schmunzeln um Menzels Lippen bemerkt. Interessant war der runde Tisch im Theesalon, wo, als einzige Dame, die aufmerksame, weltgewandte Gattin des Gastgebers unermüdet ihren Pflichten nachkam; hier saßen in langem Gespräch Reichsanzler Fürst Hohenzollern und Altmeister Menzel zusammen, beide reich an Ehren, Erfolgen und Jahren, und wenn der Zickzack ihrer Lebensspfade auch sehr verschieden war, so eint sie doch vieles im Wesen, in Anschauungen, im Streben und im Erreichbaren großer Ziele. Es ist merkwürdig, wie unheimlich fesselnd die so ganz verschiedenartigen Gesichter dieser beiden sind, was alles in ihnen ausgedrückt liegt, wie scharf die fühlen, klugen, prüfenden Augen blicken, welche Ruhe, Ueberlegenheit von den beiden kleinen Gestalten ausgeht.

In nahen Gruppen wurde angeregt und lebhaft geplaudert, hier bewahrheitete sich wieder einmal das alte Wort, daß, je höher die Menschen stehen, sie desto freundlicher und entgegenkommender sind. Vor den Thürhütern der Ministerien, vor den anmeldenden Dienern, vor den strengen Schreibern in den Kanzleien habe ich höflichen Respekt, mit diesen Herren ist schlecht Kirchner essen, desto besser munter der Wein in der Gesellschaft des unterhaltenden, sich ungezwungen gebenden Ministers von Rheinbaben, des geselligen, stets frischen und wohlwollenden Staatssekretärs von Podbielski, des sich offen und liebenswürdig gebenden Polizeipräsidenten von Windheim, dessen elastische, hochragende Figur und temperamentvolles Wesen nichts von Ermüdung zeigen, wie es bei der erstaunlichen Arbeitskraft und Lust des Genannten zu vermuthen wäre. Professor Birchow sieht man mit Mi quael zusammen und kann ganz deutlich hören, daß beide von dem lex Heinze — nicht sprechen, und Geheimrath von Leyden beplaudert mit dem Oberpräsidenten von Bethmann-Hollweg alles Andere als wie den Fall Reiser. Unerforschlich waren die lederen Vorräthe der Buffets, unverilgbar die Wein- und Bierkellern, von höflichsten Formen die Bedienung, und in dem fröhlichen, dabei doch geordneten Trubel mußte ich an die Feste im Pariser Rathhause denken, an die Stürme um einigé Sandwich und ein Glas Sect, an die abgerissenen Frankische und die zertrampelten Lackschuhe, ach nein, vieles ist doch besser und trotz der Berliner Erfahrungen bestimmter Parlamentarier gestitteter am grünen Strand der Spree!

Wer bei unserer Stadtoberrhäupte die holde Weib-

lichkeit vermisst — die Wahrheit verlangt, daß dies nur Wenige empfunden haben konnte sie am gleichen Abend oder richtiger in derselben Nacht bei Kroll treffen, wo sich ein großer Kreis von Damen und Herren versammelt hatte, um Anton von Werner aus Anlaß seines 25jährigen Direktor-Jubiläums nochmals zu feiern. Den einmal war es an der gleichen Stätte schon am Montag geschehen, durch einen Fest-Commerces der Studirenden der Kunst-Akademie, mit unzähligen Neben noch unzähligeren Salamandern, mit dem Geklapper der Schläger und dem Schwenken der Fahnen, um Mitternacht auch noch mit einer Reihe sehr hübscher, farbenfreudiger lebender Bilder, nach den bekanntesten Gemälden des Gefeierten gestellt. Bei beiden Gelegenheiten war der Ueberchwang der jugendlichen Gefühle sehr stark und es fehlte nicht an mancherlei Uebertreibungen, aber das schadet nichts, in solchen Fällen ist ein Mehr besser wie ein Zümenig, und es machte Freude, die große Dankbarkeit und aufrichtige Verehrung der Schüler für ihren Lehrer und Leiter zu beobachten und einen vollen Hauch jugendlicher Künstlerbegeisterung zu verspüren.

Bei weitem nicht so lustig und stürmisch, dafür desto würdiger und getragener (ich habe nicht etwa langweiliger geschrieben) werden die in die nächste Woche fallenden Feierlichkeiten aus Anlaß des 200jährigen Bestehens der Akademie der Wissenschaften sein, welche letztere am 19. März 1700 auf stetes Betreiben der Königin Sophie Charlotte, der feinsinnigen Gemalin König Friedrich I., die hiebei von Leibniz regiam unterstützt ward, als „Societät der Scienzen“ begründet wurde. Die eigentliche Einweihung fand aber erst im Januar 1711 statt, und die wissenschaftlichen Ergebnisse der ersten Jahrzehnte waren wenig bedeutend. Leibniz war der erste Präsident der Akademie, die vier Klassen mit je einen Direktor zählte; die beiden ersten Klassen beschäftigten sich mit Physik, Astronomie und Mathematik, die dritte mit deutscher Sprache und vaterländischer Geschichte, die vierte mit Literatur sowie Verbreitung des Christenthums unter den Heiden. 1700 war der Akademie ein Theil des Marstalles unter den Linden eingeräumt worden, jenes jetzt dem Abbrüche gewidmeten Gebäudes, dessen in der letzten Plauderei näher gedacht worden war; hier konnte der erwählte Kreis sich nun einrichten, so gut oder so schlecht er es vermochte, unter einem Dache mit Pferden und der wandernden Theaterruppe des „starken Mannes“, Johann Karl von Eckenberg, den Friedrich Wilhelm I. zum „Hofcomödianten“ ernannt hatte.

Unter dem gestrengen König durchlebte die Akademie eine harte Jugendzeit. Denn an ihren Mitgliebern rieb sich der königliche Herr mit besonderer Vorliebe, beauftragte er sie doch einmal, wissenschaftlich zu ergreifen, woher das Brauten des Champagners komme; in diesem Falle aber fanden die Akademiker einen guten Ausweg, indem sie den König um Ueberführung von 50 Flaschen Sect zu den „nothwendigen Versuchen“ baten, und der sparsame Herrscher ging selbstverständlich auf diese Bitte nicht ein. Am bittersten verletzten die gelehrten Herren, indem er am 19. Januar 1732 den Narren seines Tabakskollegiums Graben zum Stein zum Vizepräsidenten der Akademie ernannte und in der Ernennungs-Urkunde seinen ganzen Spott und Hohn die Akademiker fühlen ließ, denn sie sollten ihrem Vizepräsidenten behilflich sein, „Nachtmähren, Bergmännlein, Drachenkinder, Frevler, Nixen, Wärmölse, vermünschte Leute und andere dergleichen Satansgesellschaften“ auszurotten, und es sollten für „jedes lebendige oder todte Exemplar dieser Antihiere“ Graben zum Stein sechs Thaler bezahlet werden, ferner sollten die Akademiker sofort mit ihrem Vorgesetzten berathen, wenn etwa der Mars einen zu freundlichen Blick auf die Sonne wüfse oder ein Wirbel des Himmels den anderen verschlingen wolle, wie diesen Dingen auf das

schleunigste abzuhelfen sei; und ähnlichen Unsinns mehr. Man kann es den Forschern und Gelehrten nicht verdenken, wenn sie über diese Zeit schweigend hinweggehen und die Geschichte der Akademie erst 1744 beginnen lassen, wo Friedrich der Große mit warmer Hingebung sich des gänzlich zerrütteten wissenschaftlichen Institutes annahm, es von Grund auf umänderte und ihm eine fruchttragende Wirksamkeit verschaffte.

Die Einrichtungen, wie sie Friedrich II. der Akademie gegeben, gelten so ziemlich auch heute noch, nur daß die früheren vier Abtheilungen in zwei verschmolzen wurden, in eine physikalisch-mathematische und eine philosophisch-historische, deren jede 27 Mitglieder zählt. Einen Präsidenten hat die Akademie nicht mehr, dafür hat jede Abtheilung zwei beständige Secretaire, die bei den Sitzungen, welche allwöchentlich am Donnerstag stattfinden, abwechselnd den Vorsitz einnehmen. Die Haupt-sitzungen sind auf den 1. Juli, den Geburtstag von Leibniz, des ersten Präsidenten der Akademie, und auf den 24. Januar, den Geburtstag Friedrichs des Großen, gelegt, an diesem Tage hat auch das Publikum Zutritt zu dem schlichten Sitzungssaale, der freilich nur Wenigen Platz bietet. Volksthümlich, wie in Paris, ist die Berliner Akademie nie gewesen und hat sich auch nie Mühe gegeben, es zu werden; einerseits ist dies zu bedauern, denn in je weitere Kreise das Verständniß dringt für die emsige, angestrengte Arbeit der Gelehrten, desto größer ist der Resonanzboden für die Aufgaben und Ergebnisse der Wissenschaft. Darum aber kümmert man sich leider in Deutschland viel zu wenig, und die Zahl unserer Gelehrten ist recht beträchtlich, die vom „Volk“ wenig halten und die es für einen Frevler an der Wissenschaft betrachten, wenn einer ihrer Gefährten „volkstümlich“ zu schreiben wagt!

Noch ehe die Woche abläuft, wird Berlin Siegfried Wagner's Oper „Der Varenhäuter“ kennen gelernt haben, etwas spät, denn viele Bühnen sind unserm Opernhause zuvorgekommen, aber hoffentlich lieber spät, wie garnicht. Siegfried Wagner war dem Schreiber dieses von Bayreuth her vertraut und werth, fröhliche Stunden hatten wir dort miteinander verlebt, aber einige Jahre waren seitdem verflossen, während welcher sich der Sohn des großen Meisters selbst Vorbeeren errungen und sich als tüchtiger Musiker erwiesen. Man durfte daher im Zweifel sein, ob der junge Wagner so ursprünglich und frisch geblieben, wie ich ihn kennen gelernt; desto größer war dafür die Freude, den vielverwöhnten, ebenso guter Dinge, ebenso bescheiden und liebenswürdig, so lebhaft und anregend wiederzufinden, wie ich kennen gelernt. Nur die Aehnlichkeit mit dem Vater ist noch auffälliger geworden, wennschon das gleichfalls barlose Gesicht des Sohnes weicher, freundlicher ist, wie jenes des Vaters. Mancherlei berichtete mir Siegfried Wagner von seiner neuen Oper, deren Text seine freie Erfindung ist und an der er auch hier in Berlin fleißig gearbeitet, die er im Laufe des Sommers in Florenz zu beendigen hofft. Vorher aber geht nach Paris, wo Wagner einige Concerte leitet und, wie es schon die Musik seines Vaters gethan, durch sein sympathisches Wesen wie Auftreten gewiß dem Deutschthum sehr viel nützen wird; an stürmischen Guldigungen, auch für Frau Cosima, die mit ihrem Sohn in Berlin weilt und ihn nach Paris begleitet, wird es nicht fehlen. „Aber in Berlin sind wir doch am liebsten“, meinte Siegfried, „hier haben wir unsere besten Freunde und hier finden wir stets das liebevollste Entgegenkommen, der Abschied wird uns immer sehr schwer.“ Möchte es diesmal doppelt der Fall sein, wenn sich der „Varenhäuter“ sein Heimatsrecht bei uns erworben!

Von Ernesto Novelli, dem genialen Itali-

# Räthselhafte Schuld

Ein Charakterbild.

Roman von A. Gersdorff.

(21. Fortsetzung.)

„Du dachtest — wenn der Vater todt ist, wenn Gott ihn recht bald erlöste, nicht wahr, das dachtest Du? Daß dann eine kleine, geringe Summe, ein Rothgroschen, ein sorgsam ersparter, da sein würde, Deine Sünde und Schande zu bezahlen? Ja, Wilhelm, ich denke, er wird da sein, und Du sollst ihn haben, wenn die Augen Deines Vaters sich geschlossen haben. — Ja — Sohn — hoffe immerhin auf Deines Vaters Tod. — Und wenn Du mich fragst — mich? Ob ich vielleicht wünschte — wünschte, daß er —“

Sie brach ab mit einem Aufschrei und sprang empor. Ihr Mann stand auf der Schwelle, das heißt, er taumelte gegen den Thürpfosten. Leichenfarbe deckte seine Züge, er lallte etwas und streckte seine Hände aus.

„Nühr ihn nicht an,“ schrie Johanna und stieß ihren Sohn zur Seite, auf den Gatten zueilend. Mit beiden Armen umschlang sie ihn, mit allen Kräften die taumelnde Gestalt aufrecht zu erhalten, die nun schwer gegen sie hin und an ihr niedersank zur Erde.

Sie kniete neben ihm — sein Haupt in ihren Schoß, seinen brechenden Blick in den ibrigen gehestet. —

Zwölftes Kapitel.

Es ist Nacht. Eine schwüle, sternlose Sommer-nacht. Leises Raunen und Regen geht durch die Bäume und Büsche des Gärthchens an dem Hause der Serbenschilds.

Schwer wälzte der starke Jasminduft in das geöffnete Fenster im Wohnzimmer des Majors. Man hatte wohl vergessen, das Fenster zu schließen. Das Haus liegt dunkel und schweigend. Nur oben im Schlafzimmer der Gatten glimmt ein düsterer Lampenschein. Dort liegt er

und ringt mit dem Tode. Sein Bewußtsein ist umnachtet, seine Augen geschlossen. Nur ab und zu läuft ein Zittern und Zucken über seine Gestalt, und seine Hände bewegen sich unruhig.

Der Arzt ist dagewesen und hat keine Hoffnung für ihn, sein Leben geben können. Die Frau und der Sohn wissen es, daß, ehe der Morgen graut, der ernsthaft Gast über die Schwelle ihres Hauses geschritten sein wird, daß das reinste, liebevollste Herz für sie aufgehört haben wird zu schlagen.

Ein Schlaganfall hatte den Major niedergeworfen. Ob irgend eine Veranlassung, eine seelische Begründung für die Plötzlichkeit des sonst kaum zu erwartenden Unglücks vorhanden gewesen konnte niemand dem Arzt sagen.

Johanna aber dachte schauernd in ihrem tiefsten Herzen ihrer Unterredung mit dem Sohn in dem Zimmer neben dem des Gatten und fragte sich, ob die Thür auch wohl fest geschlossen gewesen, ob das seine Ohr und argwöhnische Gemüth des Kranken nicht laufend Furchtbare vernommen, ehe er hereingetaumelt war mit diesem verstörten Blick, diesen abwehrend ausgestreckten Händen.

Die Frau konnte sich nicht erinnern gehört zu haben, daß die Thür sich öffnete.

Ungehört, lauschend war er so erschienen. Sie tauschte mit Wilhelm einen stummen Blick, als der Sanitätsrath sich nach der möglichen Veranlassung des Anfalles erkundete, aber beide schwiegen. Wozu auch davon sagen. Es konnte nichts mehr bessern, ändern oder aufhalten, und Doctor Gerboldt hatte ohnehin schon Verdacht geschöpft. Mir sonderbarem Forschen hastete sein Auge auf den bleichen, starren Zügen des Sohnes, der ihm einen fremden Eindruck machte.

Der Major hatte die Sprache nicht wiedererlangt. Wilhelm hatte, mit drängender Gewalt der Mutter den Niedergesunkenen abnehmend, ihn hinaufgetragen auf sein Bett und selbst entkleidet, ihre Hilfe ablehnend.

Dann war er zu Gerboldt gefahren und hatte ihn,

den er glücklicher Weise unterwegs traf, zu dem Sterbenden geholt. Keine Hoffnung! Ihr krankhaftes Schluchzen mit aller Macht unterdrückend, kniete Johanna auf dem Bett ihres Mannes.

Wilhelm hatte nicht versucht, sich ihr zu nähern; er fühlte daß sie des Sohnes, dieses Sohnes nicht bedurfte ihren Gram zu theilen, ihren Schmerz zu lindern.

So ging er, in der festgeschlossenen Hand einen Gegenstand, der er dem Bewußtlosen beim Entkleiden abgenommen.

Den Tag über war er theils in seinem Zimmer, theils unterwegs, um irgend welche Erleichterungsmittel oder anderes, was die Umstände erforderten, oder der Arzt verordnete, zu beschaffen. Aber sogleich, nachdem er den Auftrag oder die Bestellung ausgerichtet, oder seine Hilfe geleistet, verließ er das Krankenzimmer wieder auf den Wink der Mutter. Ein Ausdruck dem jede Weichheit zu fehlen schien, trotz des düsteren Grams, den er aussprach, lag über seinem Gesicht, seinen gefalteten Brauen.

Der Tag sank, der Abend kam, Dunkelheit und Stille legte sich über Garten und Haus. Schwere Wolken zogen am Himmel auf, ihn langsam ganz verhüllend, wie mit einem einzigen, großen Trauertuch. Der Wind stand still, schwül und gemüthlich war die Luft, und durch die Bäume um die alte Steinbank auf dem Hügel zuckte ab und zu ein fahles, blaues Licht.

Wilhelm hatte da gefessen, gesentten Hauptes mit hinausstierenden Blick —, und die Nacht war hereingebrochen.

Zuweilen wandte er sich um, denn er konnte das düstere, glimmende Flämmchen aus dem Schlafzimmer der Eltern herunterstimmern sehen. Er sah dorthin, als wenn es jene erlöschende Lebensflamme, die ihm so überalles theuer, so heilig verehrtenwerth auf Erden gebrannt hatte. Als müßte jenes stille dumpfe Licht irgend ein Zeichen geben, wenn der Kampf dort oben ausgekämpft war.



nischen Schauspiel, der mit seiner Truppe gegenwärtig im Besingtheater spielt, möchte ich noch berichten, daß es aber bis zur nächsten Woche lassen, man hat die große Künstler bis dahin noch in neuen Rollen aufgetreten ist. Er wie seine Mitspielenden ernten allabendlich jubelnden Beifall.

### Bunte Chronik.

**Ihre Besuche der Pariser Weltausstellung** haben sich bisher von Fürstlichkeiten angemeldet. Und zwar: König Carol von Rumänien, König Georg von Griechenland, König Alexander von Serbien, die Königin-Regentin Christine von Spanien, König Caroluo von Portugal, Königin Wilhelmine von Holland, König Oskar von Schweden, König Leopold von Belgien, der Schah von Persien, der Herzog von Wales, Fürst Nikita von Montenegro, Fürst Ferdinand von Bulgarien, der italienische Thronfolger Victor Emanuel, die österr. ungarischen Erzherzoge Franz Ferdinand und Otto und die russischen Großherzoge Michael, Wladimir und Alexins.

**Ein verbrannter Prinz.** In dem französischen Curorte Eretat starb kürzlich ein indischer Prinz. Der Verstorbene, welcher ein gläubiger Hindu war, hatte verordnet, daß sein Leichnam nach den Gesetzen seiner Religion verbrannt werde; und so geschah es auch. In der Nacht vom 2. September wurde die Leiche durch indische Bediente des Rajah nach dem Meeresstrande gebracht und auf einen Holzstoß gelegt, auf dessen Spitze trockener Reisig, mit Weihrauch bestreut, lag. An drei Stellen wurde der Holzstoß entzündet, nachdem die religiösen Ceremonien und Gebete gesprochen waren. Die Verbrennung geschah in Anwesenheit des Maire und der Aerzte, welche den Patienten behandelt hatten. Die Verbrennung dauerte drei Stunden und wurde sodann die Asche gesammelt. Ein Theil der Asche wurde, den Gesetzen der Hindus entsprechend, in den Wind geworfen, ein anderer Theil in das Meer und der dritte Theil in eine Urne gesammelt, um in das Heimatland des Verstorbenen gebracht zu werden.

**Eine Baronin als Bettlerin.** Am 19. d. starb in Budapest eine 64jährige Baronin, namens Clara Horvath, welche einen sehr vornehmen Geschlechte angehörte und in ihrer Jugend eine gefeierte Schönheit war; sie verarmte in solchem Maße, daß sie in's Armenhaus kam und Betteln ging. Vor einigen Tagen wurde sie von einer Equipage überfahren. Am 19. d. starb sie und die arme Aristokratin wurde in Gemeinschaft mit noch vier Todten des Armenhauses in einem gemeinschaftlichen Grabsgrabe der langersehnten Ruhe übergeben.

**Eine Katastrophe auf der Donau.** Aus Paks wird der „Cor. Hung.“ telegraphisch der nachstehende Unglücksfall gemeldet: Auf der Rückfahrt vom Markt in Kalbafa überfegte 25 Menschen auf einer Fähre die Donau. In Folge des großen Sturmes schlug die Fähre um und alle 25 Personen fielen in's Wasser. Kein einziger konnte sich retten. Sämmtliche 25 Menschen ertranken, nur der Steuermann vermochte sich zu retten. Er schwamm an's Ufer und brachte die Meldung von dem Unglücksfall nach Paks. An derselben Stelle ereignete sich vor einigen Jahren ein ähnlicher Unglücksfall. In derselben Weise ertranken damals eine noch viel größere Anzahl von Personen, die von einer Wallfahrt heimkehrten.

**Hänen.** Ein ungläubliches Verbrechen wird der „Cor. Hung.“ aus Pecz bei Budapest gemeldet: In die dort befindliche Gruft der Familie der Grafen Maday drangen bisher unbekannt Täter ein, erbrachen die Särge und zerstreuten die Gebeine. Es ist unaufgeklärt was die Verbrecher zu ihrer gräßlichen That veranlaßt haben.

„Vater,“ murmelte er dann halb erstickt, „Vater, geliebter Vater, wie konnte Gott das zulassen —?“

Die Nacht war vollends heraufgekommen, ein zitterndes Regen ging wie ein Seufzen durch die dunklen Wäse, und es mochte süß und heiß empur von den blühend-schweren Zweigen des Flieders und Jasmins.

Wilhelm erhob sich. Vorsichtig schritt er auf dem schmalen Kieswege dem Hause zu. Fast geräuschlos betrat er es. Einen Moment lauschte er auf der Schwelle stehend die Treppe hinauf. Alles still. Leise betrat er das Wohnzimmer der Mutter. Es war dunkel und leer. Sie wachte ja drinnen.

Dann in des Vaters Wohnzimmer. Er ging sicher die gewohnten Geräte vermeidend, nirgend anzustoßen ohne Licht im Dunkel der Nacht bis an den Schreibtisch.

Es strich über sein Haar, sein Antlitz wie mit schwerem weichen Flügel Schlag vom offenen Fenster. Er streckte den Arm aus und schloß es vorsichtig, und zog den Vorhang darüber.

Es war tief dunkel, Mitternachtsstunde — aber doch! Es war besser noch eine Decke, noch einen Vorhang über die tiefe Nacht zu breiten — als der Sohn an dem Schreibtisch des Vaters knieend, mit tastenden Händen das oft beobachtete, oft gesuchte, genau bekannte Fach, in welchem die Kassetten mit Geld und Papieren sich befand, unter den Fingerspitzen fühlte, erkannte an der abgesprungenen Holzrossette.

Wird es gehen? Ohne Licht? Jeder Schimmer nach dem Fenster hin, durch eine Thürzige, und Schlüsselloch fallend, konnte ihn verrathen.

Warten — bis der Morgen graute?

Nein! Nein! Der Tod konnte ihm zuvorkommen und an ihm vorbeischieben und den letzten Schimmer jener Lebensflamme ausdrücken — und seine Mutter konnte kommen und an seiner Stelle hier stehen und das Fach suchen und die Kassetten finden. — Leise, vorsichtig, mit ruhigen Händen, die Zähne zusammengedrückt, damit sie nicht

mag. Die Gendarmerie ist eifrigt bemüht dieselben auszuforschen.

**Lucceni geisteskrank?** Man schreibt der „Frankf. Zig.“ aus Bern, Der bekannte Psychiater Dr. Forel, früher Professor der Psychiatrie an der Universität Zürich und Direktor der zürcherischen Irrenanstalt Burg-Höfli, hat in der „Gazette de Lausanne“ einen Artikel veröffentlicht, worin er Lucceni, den Mörder der Kaiserin-Königin Elisabeth, als einen Geisteskranken hinstellt. Lucceni, schreibt Forel, fahre fort, sich interessant zu machen und dadurch die früher über ihn gestellte Diagnose zu bekämpfen. Sein jüngstes Attentat gegen den Genfer Gefängnisdirektor bilde ein charakteristisches Zeichen seines pathologischen Impulses („impulsif pathologique“). Befolgte der Gefängnisdirektor ein etwas strengeres Regime, so hätten andere Gefangene dies als ein gewisses Unrecht empfunden, sich dann aber beruhigt und gefügt. Anders bei Hysterikern, Epileptikern, Impulsiven nach Art von Lucceni. Jeder Direktor einer Irrenanstalt werde eine Menge von ähnlichen Fällen nennen können, wo die geringste Lappalie, der mindeste, wohlbegründete Widerspruch hinreichte, die Wuth dieser Menschen mit dem krankhaften Gehirn zu entfesseln und sie zu Gewaltthaten hinzureißen. Forel konnte sich auf eine von ihm behandelte hysterische Frau berufen, die ihre Kleider in Stücke zerriß und Alles zerstückte, weil man ihr eine andere Sorte Syrup reichte, als sie verlangte, oder auf einen Epileptiker, der das väterliche Haus anzündete, lediglich deswegen weil man ihn beschuldigte, ein Stücklein Chokolade aus einer Schublade genommen zu haben. Lucceni sei schlechten Humors; sein krankhafter Zorn bestimme seine Handlungen. Er würde daher anmaßend, forderte die Verabsolung von zwei Büchern in der Woche, während nach dem Reglement nur eines gegeben werden darf. Die Verweigerung des zweiten Buches bildete den Wassertropfen, der das Gefäß überlaufen machte. Er schärfte ein Instrument, mit welchem er den Erstenbesten tödte, der ihm widerspreche; er bedarf einer Entladung, einer Explosion. Wie ein wilder Stier auf ein rothes Tuch stürzte er sich auf den Gefängnisdirektor, weil dieser ihm das zweite Buch nicht gibt. So hätte ein Mensch mit gesundem Verstand nicht gehandelt. Das Attentat gegen den Gefängnisdirektor sei auf die nämlichen Ursachen zurückzuführen, welche Lucceni in Folge seiner krankhaften Impulsivität dazu führten, die Kaiserin-Königin Elisabeth zu ermorden. Nothwendig sei, daß die Gesellschaft sich rechtzeitig vor solchen „cervelles dangereuses“ schütze, indem sie sie unschädlich mache.

**Empfindlichkeit des Tabaks.** Die Thatsache, daß Tabak nur auf sonnigen Feldern gedeiht, hatte zu der Annahme verleitet, daß der gute Tabak in Cuba und anderen bevorzugten Ländern darum gedeihe, weil dort die Sonne am günstigsten wirkt, kräftig, aber andererseits auch nicht zu kräftig, wodurch die zarte Tabakspflanze vielleicht zu trocken werden würde. Es scheint aber nach neueren Untersuchungen doch, als ob auch die Art des Bodens von viel größerer Bedeutung ist, als man früher annahm. Man düngte nämlich Boden, auf dem Tabak gepflanzt wurde, mit chlorhaltigen Substanzen, und als man dann die Blätter des dort gewachsenen Tabaks chemisch untersuchte, fand man in ihnen eine außerordentlich große Menge Chlor, meist in Gestalt von Chloralkali und Chloratrium oder Kochsalz; es scheint nicht, daß dadurch die Güte des Tabaks erhöht worden wäre! Je mehr Chlor in das Erdreich gethan war, um so mehr Chlor enthielten auch die Tabakblätter. Hierdurch ist also erwiesen, daß der Tabak eine sehr empfindliche Pflanze ist, dessen Zusammensetzung, also auch dessen Geschmack beim Rauchen in hohem Grade von der Natur des Bodens abhängt, auf dem er wächst, nicht nur von der Sonne, die ihn bestrahlt.

**Tragödie im Eisenbahncoupee.** In einem Eisenbahn-

zusammenschlugen — bei dem ungewohnten Thun bei der nächsten Arbeit.

Jetzt — mit leise knirschendem Ton — ein dumpfes Schieben und gleiten unter seiner Hand — ein Klingeln — der Metallbedel wich, die suchende Hand faßte hinein in die Oeffnung, kalte Schweißtröpfchen perlten über die gebeugte Stirn — — wenn er nicht fand, wenn es nicht da war —

Es war da — da! Er zerrte es heraus — das Päckchen Papiere — — Allmächtiger Gott! Es läste sich aus der gelockerten Schur — er hatte die Schleife berührt mit den ungeschickten Händen — er fühlte das gleiten aus seinen Fingern, das Niederflattern über den Fußboden, in der tiefen Dunkelheit, und erstarrt vor Entsetzen blieb er auf den Knien — das Angesicht emporgewendet, nach oben, von wo der dumpf gebrochene Aufschrei zu ihm herabtönte, der stürzende Schritt, dann das Aufspringen der Thür! — — Licht — hell flackerndes Licht fiel grell in das nachtdunkle Gemach, über Wilhelms knieende Gestalt an dem offenen Fach des Schreibtisches.

Seine Mutter stand auf der Schwelle, ein Licht in der Hand und starrte auf ihn nieder, auf die Papiere am Boden. Ihre Züge verzerrten sich, die Lippen bemühten sich ohne daß ein Wort sich darüber rang, und dann hob sich die Hand empor — emporeweisend nach dem Gemache oben — Hilfe zu holen — oder höher — höher empor nach dem Himmel oben!

Wilhelm fragte nicht nach der Deutung, nach dem Sinne der Bewegung — er raffte nur bei dem Schein des Lichtes die Papiere vom Boden und barg sie an seiner Brust.

Dann hauchte das Wort durch die Stille: Tod! —

Welche furchtbare feilische Entfremdung muß stattgefunden haben zwischen Mutter und Kind, welche Kluft gerissen sein, wenn solch eine Stunde, der furchtbarste und erhabenste Moment, sie nicht zu überbrücken vermag, sie nicht wieder in die umfassenden Arme wirft!

lenbahncoupee N. Classe ereignete sich vor einigen Tagen während der Fahrt von Mailand nach Venedig, ein tragischer Vorfall. Der Beamte in einer Mailänder Bahnwagge spinnet Johann Ruffo hatte seinen Posten verloren und konnte trotz eifriger Bemühungen keine passende Beschäftigung finden. Ruffo gab seiner Frau an, er wolle nach Venedig fahren, um dort eine bescheidene Stelle zu suchen. Er unternahm die Reise in Begleitung seines sechsjährigen Sohnes, mit dem er allein in einem Coupee III. Classe Platz fand. Als der Zug am Abend in Venedig eintraf, öffnete der Conducteur die Coupeethür. Entsetzt sah er Ruffo schwer verwundet zurückgelehnt auf seinem Sitz, in der Hand krampfhaft einen Revolver haltend. Neben ihm lag die Leiche seines Sohnes. Der Vater hatte sein Kind erschossen und dann die Schußwaffe gegen sich selbst gerichtet. Man brachte den todten Knaben in die Leichenkammer und überführte Ruffo in das Spital, wo er wenige Stunden später seiner tödtlichen Verletzung erlag.

**Wie viel kostet ein Kuß?** Ein englischer Staatsminister beschäftigt sich mit einem „Problem“ aus verschiedenen gerichtlichen Erkenntnissen über die Bestrafung von Kußräubern einen „Kußtarif“ zu formulieren. Aus diesem Tarif geht nun zunächst hervor, daß es eine der kostbaren Günstbezeigungen ist, eine Wittve zu küssen. Josef Branigan aus Chicago wurde vor kurzem zu einer Geldstrafe von 40 Mark verurtheilt, weil er Mrs. Maggie Oberle, eine Wittve, auf die Wade geküßt hatte, und ein indiscreter Holländer Hartmann Van Ripper aus Paterson, New-Jersey, mußte einen ähnlichen Betrag für dieselbe Mißthat bezahlen. Aber diese dreisten Herrn wurden nur gering bestraft im Vergleich zu Auguste Rochefort aus Lyon, der eine bezaubernde junge Wittve als Schreibmaschinen Dame engagirt hatte. Weil er sie im vorigen Frühling eines Morgens mit einem Kuß auf die Stirn, wie er sagte begrüßt hatte, mußte er 100 Mark Strafe zahlen. Es ist sogar nicht ungefährlich, einen Geistlichen in einem Impuls frommer Liebe zu küssen, wie eine Dame in Chicago kürzlich zu ihrem Schaden erfahren hat; der Kuß kostete nämlich genau 200 Mark. Eine andere junge Dame aus einer Vorstadt von Paris entkam mit der Hälfte Strafe für eine ähnliche, nicht gewürdigte Aufmerksamkeit, die sie dem ehrwürdigen Pfarrer Lavoisier erwiesen hatte. Aber das gefühllose Gesetz gestattet nicht einmal die eigene Braut, ja selbst nicht die eigene Frau öffentlich zu küssen. Ein Pariser Droschkenfahrer wurde vor einigen Monaten mit einer Geldstrafe von 25 Francs belegt, weil er seine eigene Frau in einem Pariser Restaurant geküßt hatte. Sicher ist es unter solchen Umständen für verheiratete Männer viel billiger, wenn sie ihre Mahlzeiten zu Hause einnehmen. Da der Gatte offen das Attentat zugestanden und hinzugefügt, er wäre bereit, es wider zu thun, ist es nur schade, daß sein Fall nicht in Georgia verhandelt wurde, denn wenn in jener vorzüglich eingerichteten Staat jemand sich des gestohlenen Kußes für schuldig erkennt, gewährt man ihm einen Rabatt von 25 pCt. Aber auch dann sind solche Bärtlichkeiten noch sehr theuer. Ein Mann aus Bridgeport erhielt unlängst 30 Tage Gefängniß, eine reichliche Zeit zur Buße, weil er Mrs. W. Beck, eine verheiratete Dame, geküßt hatte. William Horton aus Geneva County hatte sich kürzlich wegen 151 Küßen zu verantworten, die er einer jungen Jean geraubt hatte. Die Strafe betrug 600 Mark, d. h. pro Kuß 4 Mark; der 151. Kuß wurde „dreingegeben“. Es gibt freilich auch Orte, an denen das Gesetz ablehnt; einen Werth auf gestohlene Küsse zu legen. In Wilmington, Delaware, hat das Oberhaupt der Polizeibehörde das Gesetz aufgestellt, „Küsse haben keinen Marktwert“, und der hohe Gerichtshof Hollands hat entschieden, daß es „keine Verleumdung ist, ein holländisches Mädchen zu küssen.“

Nach dem Tode und nach einer großen That darf sich der Mensch dem Menschen alles verzeihen, heißt es wohl, Wohl, Alles, was Mensch vor Mensch bereut, erkennt, selbst zwischen Mutter und Kind — aber wenn dies nicht geschah, mit keinem Wort, keiner Bewegung, wenn selbst dieser Moment, dieser furchtbar erhabene, nicht dem Aufschrei des „Schuldig!“ auf die Lippen zwingt? Da bleibt die Klust, da gähnt sie fort und reißt weiter.

Johanna sank auf den Stuhl neben der Thür, das Auge auf ihr Kind geheftet, ihren einzigen Sohn, ihren Halt und Hort im Leben. Er hatte keine Antwort auf die Frage, die darin brannte, als daß er sein Antlitz mit den Händen bedeckte und eilig hinausging, hinauf zu seinem Vater.

Das röthliche Nachtlicht brannte noch ruhig fort, einen kleinen Kreis Helle dicht um sich verbreitend. Alles Andere lag im Schatten! Auf dem Tischchen neben dem Bett stand des Vaters alte Taschenuhr auf dem blumenbemalten Holzständer, den Wilhelms Mutter ihm einst als Braut geschenkt. Raslos tönte ihr Ticken durch die Stille des Todes — der Zeiger wies auf zwei Uhr.

In den Rissen ruhte das edle, verblichene Angesicht, voll und silbern schimmernde das Haar über der schönen Stirn, der Rand dunkler Wimpern lag wie ein schwarzer Schatten auf den hagleren Wangen über den tief eingesunkenen Höhlen der Augen.

In dem unsicheren Licht, das leicht flackerte bei dem Öffnen der Thür, sah es wunderbar aus, man konnte meinen, mit stillen, übergroßen Augen blühte der Todte zu dem Sohne empor in ewig stummem Vorwurf.

Mit gebeugtem Haupt, mit gefalteten Händen, am Fußende des Todtenbettes bleibend, schwere Tropfen auf die Decke fallend — aber aufgerichtet — ohne zu trüben — an dieser Stätte?

(Fortsetzung folgt.)



Handel und Verkehr.

Getreide- und Petroleum-Konventionen.

Der Ingenieur Herr B. G. Affan, welcher als Delegirter der rumänischen Regierung, dem im vorigen Jahre zu Philadelphia abgehaltenen internationalen Handlungskongresse beizwohnte, hat kürzlich in der hiesigen geographischen Gesellschaft, deren Mitglied er ist, einen interessanten Vortrag gehalten, dem wir Folgendes entnehmen.

Bei dem Abschluss der Handelsverträge mit den verschiedenen Nationen, wurden denselben die größten Konzessionen für die Einfuhr ihrer Fabrikate nach Rumänien eingeräumt, nur damit die betreffenden Staaten dem Eintritt unseres Getreides, welches 85-90 pCt. des Wertes unseres Außenhandels repräsentiert, keine Schwierigkeiten bereiten.

Die Erfahrung der letzten zwanzig Jahre hat jedoch gezeigt, wie sehr wir uns irren, als wir diesem Umstande eine so große Wichtigkeit beimessen und daß wir durch die gebrachten unnützen Opfer uns der Möglichkeit berauben, eine nationale Industrie zu schaffen, denn, das Ausland benötigte unser Getreide und unterwarf sich nur der Nothwendigkeit, indem es den Zoll dafür herabsetzte.

Thatsächlich können die europäischen Mühlen unser an Kleber so reiches Getreide gar nicht entbehren und indem wir ihnen daselbe zu Mischmehlen liefern, wird dadurch ihr Mehl erst benutzbar. Dies gilt auch von Frankreich, welches trotz des erhöhten Zolles auf Getreide, daselbst von uns beziehen muß, weil sonst kein, insbesondere nach dem Orient exportirtes Mehl, nicht verkäuflich wäre. Als weiteres Beispiel für die Unentbehrlichkeit unseres Getreides, können die Mühlen in Budapest betrachtet werden, die demselben ihr Renommee verdanken, welches sie jedoch durch die Konkurrenz der rumänischen Mühlen, leicht wieder einbüßen können.

Als Rumänien im Jahre 1894 eine gute Getreideernte hatte, kaufte Oesterreich-Ungarn 12.000 Waggons Getreide (a 10.000 Kgr.) oder den 7. Theil des Gesamtexportes und als vier Jahre später unsere Vorräthe geringere waren, benötigte Oesterreich-Ungarn 18.000 Waggons rumänisches Getreide, also nahezu den dritten Theil des Gesamtexportes.

Was geschähe wohl in Europa, wenn die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Rußland und Rumänien ein Getreideausfuhrverbot erließen? Es ist übrigens den importirenden, europäischen Staaten gar nicht möglich unser Getreide mit exorbitanten Zöllen zu belegen, weil sie durch die daraus resultirende Vertheuerung des Brodes, Revolten hervorrufen würden.

Wenn somit die exportirenden Staaten den Beschluß faßten, das Getreide bei der Ausfuhr mit einer Taxe von einigen Francs zu belegen, so würde dadurch den importirenden Staaten ganz und gar die Möglichkeit benommen werden noch einen Einfuhrzoll zu erheben.

Uebrigens, dürfen wir Rumänen, die das beste Getreide erzeugen, uns nicht einschüchtern lassen, wenn Oesterreich-Ungarn sowie Frankreich die Getreidezölle erhöhen und wenn sich auch in Deutschland eine gleiche Tendenz manifestirt. Denn diese Staaten handeln einerseits unter dem Einflusse der Agrarier, die sich keine Rechenhaftigkeit darüber geben, daß unser Getreide unentbehrlich ist und andererseits scheint es in der Absicht der betreffenden Regierungen zu liegen, das Terrain für den Abschluß der neuen Handelsverträge vorzubereiten, die wir 1902 kündigen werden.

(Ein Schlußartikel folgt).

Spielfartengesetz. Im Nachhange zu unserer gestrigen Notiz über die Erregung eines neuen Spielfartengesetzes, bringen wir nachstehend die Details dieser Vorlage, welche neuerdings die Forderung unserer Spielerscharfenerthärten.

1. Vom 1. April 1900 angefangen, ist es den Cercles, Clubs, Casinos und Gesellschaften nicht mehr gestattet andere Spielfarten als solche zu benutzen, welche mit einem die spezielle Bestimmung derselben angezeigenden Stempel versehen sind.

2. Die Verwalter, Eigenthümer oder Stanten derartiger Häuser, haben sich die erforderlichen Spielfarten direct von der Regie der Staatsmonopole zu verschaffen.

3. Nach Defung des ersten Bedarfes werden die Cercles, Clubs, Casinos und Gesellschaften nur dann neue Karten erhalten, wenn sie bei dem Depot der Regie von jedem bereits gebrauchten Spiel ein Aß und drei Figuren hinterlegen. Dem Käufer werden jedoch nur sovielle neue Spiele ausgefolgt als die Zahl der bereits verbrauchten beträgt, was in obiger Weise nachgewiesen werden muß. Die Erwerbung einer größeren Zahl von Spielen ist nur mit Autorisation der Regiedirection zulässig oder wenn für die betreffenden Karten die doppelte Taxe gezahlt wird.

4. So oft nachgewiesen wird, daß in den Cercles andere als speciell für dieselben gestempelte Karten verwendet werden, ist die Monopolregie berechtigt Strafen von 300-1000 Francs zu verhängen.

5. Der Verkauf oder die Colportage von gebrauchten der Regie entstammenden Spielfarten aller Art zieht die Confiscation derselben sowie eine Geldstrafe nach sich, welche das Zehnfache des Preises beträgt, zu welchem die Regie die Karten verkauft.

Neue Eisenbahn. Wie man mit Bestimmtheit annimmt, dürfte die Eisenbahnstrecke Rimnicu-Balcea-Notthentumpf am 1. Juni d. J. dem Verkehr übergeben werden. Nach erfolgtem Anschluß an die ungarische Bahn, wird diese neue Linie voraussichtlich eine der wichtigsten Verbindungen mit dem Auslande repräsentiren.

Stand des Rapses. Nach dem Berichten der Districtspräsidenten war der Stand des Rapses vom 25. Februar bis 3. März a. St. folgender: Urgesch: Wenn der Frost andauert, ist die Rapsfaat gefährdet. Bacau: An einigen Orten hat der Frost die Rapsfaat angegriffen. Botoschan: Ein Theil des Rapses hat gelitten. Dorohoi: Der Raps ist wahrscheinlich verlorren. Comuna Herza: Infolge der Schneedecke läßt sich der Stand des Rapses nicht constatiren. Jassy: Der Frost dauert an und läßt sich bezüglich des Rapses noch nichts Positives constatiren. Jlov: Nur der jüngste Raps hat gelitten. — Aus allen anderen Districten lauten die Berichte durchaus günstig.

Die Aufhebung der Zuckerprämie. Die Frage der Aufhebung der Zuckerprämien ist in ein neues Stadium getreten. Oesterreich, Ungarn und Deutschland wollen sich jetzt zu einer gemeinsamen Aktion zur Aufhebung der Zuckerprämien vereinigen, und die Anregung hierzu bot die Absicht der englischen Regierung, gleichwie in Indien auch in England einen Zollzuschlag auf Rübenzucker einzuführen. Deutschland hat zu dem englischen Plane entschiedene Stellung genommen und das Ergebnis dieser Stellungnahme bilden die Konferenzen, welche in den letzten Tagen im Auswärtigen Amte in Wien unter Theilnahme von Delegirten der deutsche Reichsregierung stattgefunden haben. Die englische Regierung verfolgte mit ihren Drohungen hauptsächlich den Zweck, auf eine Aufhebung der Zuckerprämien hinzuwirken. Da man nun in Oesterreich, Ungarn und Deutschland nicht gewillt ist, Millionen für Zuckerprämien auszugeben, um damit Zollzuschläge bezahlen zu lassen, werden jetzt Schritte unternommen werden, um dieser Situation ein Ende zu bereiten. Jedenfalls dürfte noch geraume Zeit verstreichen, bis es zu einer Entscheidung in dieser Frage kommen wird, selbst zwischen Oesterreich, Ungarn und Deutschland eine Verständigung über den modus procedendi in dieser Angelegenheit erzielt werden würde.

Protestirte Wechsel. (Tribunal Bukarest) vom 2.-9. März.

Dionisie Mihail bei 300. D. Radulescu 600. F. Braiduschki 794. G. Constantin bei 2500. Gh. Janoschek 463. M. Ch. Lasca 248. S. Beoveanu 441. Sv. Capsalos 158. B. und N. Daria 470. A. Busniopol 800. Sc. Joneacu 100. Th. Joneacu 200. C. Meze 270. Speer Solomon 200. Manole Craciun 120. Zisu Biffchis 500. G. S. Mavrodolu 4000. A. Davidof & C. Schragar 843. St. St. Dorojan 750. B. Grinberg und Hornstein 700. B. Belles 130. B. und Gh. Penech 130. G. und C. Vazarescu 100. B. Belles 1000. G. S. Mavrodol 4000. Er. C. Trisca 176. St. und M. Popescu 500. L. Silbermann 800. R. Oprea 100. J. J. Salef 2000. Ghica Megandru 365. G. Michalescu 252. Henriet Lager 300. F. Tomes 700. D. Joneacu und J. Janu 500. M. D. Filipescu 600. J. Gh. Radoi 1400. J. Manescu 950. E. Grunberg 565. G. N. Vidu 400. D. Radulescu 1000. Josef Fuchs Fl. 152. J. Ciolacu bei 2000. S. Calmanovici 2000. At. Periegeanu 900. St. St. Dorojan 750. Fr. Sotir 320. Josef Steyer 300. A. J. Conabie 600. E. S. Popovici 173. Alex. Prebescu 300. C. Meze 430. Anpu Herjohn 295. S. Braunstein 88. J. Segal und J. J. Gluckmann 190. L. Josef und J. Aisenberg 200. P. S. Radoi 1500. C. P. Marinescu 400. E. S. Olteanu 800. Leon Frey Nr. 800. Gh. Nicolau bei 900. J. und D. Bercovitz 200. L. Behrmann und Sons 2500. S. Orban 1320. S. Stefanescu 213. B. N. Capsalos 130. L. Jovanovici 395. M. und N. Banescu 70. Von Niculescu 293. N. Antonescu 100. J. Nuchim 201. J. C. Dimarin 3500. J. Manescu 950. M. Filip 150. M. Alhanafin 3250. G. Riegler 500. M. und M. Balfsch 12500. A. Ghica 2000. A. M. Scherbaneacu 400. A. Klinger 800. St. Haslicel 300. J. Ciru 57. Maria Lucaci 500. J. D. Belu 500. R. J. Arifohn 500. 500. A. Klinger 1000. Tipografia. Minerva Nr. 1572. E. Bellanger bei 450. M. P. Maffian 1000. F. Gh. Gh. 400. J. Goldner 600. R. Riegler 2000. J. Petrescu 70. N. Ramulescu 250. G. Dragomirescu 1700. Ana David 180. S. J. Radulescu 1000. J. G. Treftiban 230. 800. B. und C. Kester 170. St. Bisculici 300. S. Cohen 150. D. J. Gh. Ialcescu 530. J. Korpus 200. J. Tomes 300. L. Goldstein 100. Josef And 3030. Joneacu Costi 162. Josef Solomolovici 471. Gh. Marjan 393. G. Kumlj 1500. J. Scherer 216. P. Ema 1000. Gh. Joneacu 1000. M. Tanasescu 800. J. Delphino 383. S. L. Herfchovitz 1000. D. M. Balfanu 200. C. und N. Joneacu 170. J. Susman und J. A. Goldner 100. Mann Juan 1965. W. Petrescu 800. Ab. Menarius 150. S. D. Diter 228. L. Behrmann Sohns 2000. George Nicolau 293. D. Romer und S. Krause 55. G. B. Pema 687. Major Buhlea 600. Costache Ushurel 700. L. Radulescu 200. S. Eugeniadi 250. Alex. Riber 230. B. C. Bolintineanu 1000. P. Nedelconici 300. S. M. Perlweig 400. Bernard & Cie 805. M. Busiopol 100. N. P. Balaban 500. L. Marinescu 330. N. C. Natal 2000. D. Petrescu 300. M. und A. Fejringher 61. G. Jovanovici 200. Dumitrie Constantinescu 257. B. Schwarzmann 112. N. Joneacu 225. Gebrüder J. & L. Cristescu 4000. C. Marzea 18300. Matache Stanescu 600. M. Busiopol 88. Luca Niculescu 1000. Jon Cifru 183. Herfch Davidsohn 997. W. Dobrescu 600. St. Tomes 300. St. Matei und M. Ghiza 550. W. Bladescu 2000. Sigmund Prager 800. J. Tomes 340. N. M. Bratu 1104. P. Marin Sohn 500. C. Riegler 245. David Brone 163. Veslegeanu Bridl 423. H. Meyer 385. M. Georgescu 99. B. S. Stoinescu 260. M. Hoffmann 1000. B. Schibormann 156. S. P. Cohen 200. G. Riegler 200. S. Joande 2000. L. C. Argintoiannu 418. A. und Jate Cocosch 440. Veslegeanu 250. C. Mateescu 100. G. G. Manea 600. G. Stefanescu Abam Joneacu Stan Jamfirescu Jla Dumitru Gh. Jovanciu 1000. D. Georgescu 482.75. Gh. Stefanescu 400. Alexandring Th. Ceantsoglu und Th. Ceantsoglu 1000. N. J. Caracash 200. Vasilie Gheorghidi 270. Petrace Marinescu 185. J. Joneacu Niculescu & Cie. 300. Stefan Hristu 416.85. Josef Schmiter 120. Vasilie Gheorghidi bei 251.88. J. Stoico 135. C. Stoinescu bei 806.

Nationalbank. Der Ausweis der Nationalbank für die Zeit vom 10. bis 17. März zeigt eine Abnahme des Goldbestandes um Lei 652.225 und eine Zunahme des Silberbestandes um 112.876 Lei. Das Wechselportefeuille erfuhr eine Zunahme um 646.703 Lei und das Lombardkonto eine Zunahme von 526.332 Lei. Die freien Depots haben sich

um 361.890 Lei vermindert. Der Notenumlauf war um Lei 211.230 niedriger als in der Vorwoche. Ueber die Guthaben der Bank in laufender Rechnung veröffentlicht die Nationalbank keinen Ausweis. Nachstehend der Ausweis über den Stand der Nationalbank am 17. März:

Table with financial data: Aktiva: Reserve in Gold und Goldtraten 44302792, Silber 3568920, Wechsel-Portefeuille 34160199, Durch Staatseffekten garantierte Anleihen 21785207, Öffentliche Fonds 11999585, Effekten des Reservefonds 11014273, Effekten der Immobilien-Amortisation 1822546, Immobilien 5099309, Mobilien und Druckmaschinen 481492, Verwaltungsspesen 217147, Freie Depots 89138652, Laufende Rechnungen 12077220, Verrechnungen 285667392. Passiva: Kapital 12000000, Reservefond 13383639, Fonds zur Amortisirung der Immobilien 2000289, Im Umlauf befindl. Banknoten 101474120, Gewinn und Verlust 866552, Zinsen und diverse Beneficien 89138652, Laufende Rechnungen 16814100, Verrechnungen 285667392. Total 285667392.

Getreide-Kurse. (Originalbericht des Bukarester Tagblatt) vom 21. März.

New-York. — Weizen prompt 79. 1/2, Märzweizen —, Maiweizen 73. 1/2, Mais pr. 43. 1/2, Malmais 42.50, Juliweizen 73.25, Chicag. — Maiweizen 66. 1/2, Juliweizen 67.50 Malmais 37.25, Futtermais 37. 1/2. Liverpool. — Märzweizen Sh. 9. 1/2, Februarmais 1/10 1/4. Paris. — Märzweizen Fr. 19.95, Aprilweizen 20.45, Märzweizen 26.95, Aprilweizen 26.75, Rapsöl 61. Berlin. — Maiweizen M. 150.—, Juliweizen 154.—, Malvroggen 143.25, Julivroggen 142.—. Amsterdam. — Märzroggen Fl. 151.—. Wien. — Frühjahrweizen Fl. 7.80, Frühjahrshaber 8.02, Frühjahrsvroggen 6.70, Maiweizen —, Malvhafer —, Frühjahrsmais 5.66, Raps prompt 12.70, Herbstroggen —, Julimais —, Herbstweizen —, Herbsthafer —. Budapest. — Frühjahrweizen Fl. —, Herbstweizen 7.82, Frühjahrsvroggen —, Raps prompt 12.65, Frühjahrshaber —, Frühjahrsmais —.

Bukarester Devisen-Kurse vom 21. März 1900.

Table with exchange rates: London Cheq 25.75-25.70, 3 Monate —, Paris Cheq 102.05-15.-50, 3 Monate —, Berlin Cheq 125.67.50, 3 Monate —, Wien Cheq 106-106.75, 3 Monate —, Belgien Cheq —, 3 Monate —, Italien Cheq —, 3 Monate —.

Offizielle Börsenkurse. Paris, 21. März.

Table with stock prices: Ottoman-Bank 577.—, Türkens-Bonds 127.55, Egypter —, Griech. Anleihe —, Delfer Eisenbahnen 730.—, Alpine —, 3% franz. Rente —, 3% franz. Rente 101.47, 5% rum. Rente —, 4% — —, 4% — —.

Wien, 21. März, 1899.

Table with stock prices: Napoleon 19.30, Silberrente 99.10, Papierrubel compt. 2.55, Goldrente 98.25, Kreditanstalt 235.40, Ung. Goldrente 97.—, Bodenkreditanstalt 351.11, Sicht London 242.25, Ungar. Kredit 187.50, Paris 96.55, Delfer Eisenbahnen 184.70, Berlin 118.60, Bombarden 25.80, Amsterdam 200.20, Alpine 262.20, Belgien 96.20, Türk. Boose 99.30, Italien 95.20, Perp. Rente —, Tendenz: fest.

Berlin, 21. März.

Table with stock prices: Effekt. Papiere Rubel 216.15, Italien 75.95, Disconto-Gesellschaft 197.10, 5% rumän. Rente 93.90, Napoleon 16.27, 4% rum. Rente 1890 81.25, Devis London 20.275, 4% " 1891 81.25, " Paris 81.20, 4% " 1896 81.20, " Amsterdam 163.70, 4% " 1898 81.20, " Wien —, Buf. Stadt-Anleihe 91.20, " Belgien 80.45, Tendenz: fest.

London, 21. März.

Table with stock prices: Consolidates 102.50, Devis Berlin 20.76, Banque de Roum. 6.—, Amsterdam 12.04, Wechsel auf Paris 25.43.

Frankfurt a/M., 21. März.

Table with stock prices: Rum. Rente 94.—, 4% Rum. Rente 78.—.

Wasserstand der Donau.

Table with water levels: Stand über den Pegelstrich Am 20. März, Am 21. März, Bemerkungen. Saffen 3.50, 3.59, steigend, Lafaverin 3.80, 3.80, stationär, Calafat 4.20, 4.14, fallend, Beseh 3.80, 3.75, stationär, Corabia 3.79, 3.79, stationär, L. Magurele 4.19, 4.19, stationär, Jimnicca 3.77, 3.76, fallend, Gurgiu 4.42, 4.37, fallend, Diteniza 4.69, 4.64, stationär, Calarasi 4.69, 4.66, stationär, Cernavoda 5.02, 4.92, stationär, Gura Ialomitei 4.58, 4.56, fallend, Hirsova 4.40, 4.39, stationär, Galatz 2.84, 2.85, steigend, Tulcea —, —, stationär.



# Bucarester Börse.

Bucarest, den 22. März,

Effecten-Curse:

5% amortisable Rente von 1881	Rauf	94.50	Verkauf	95.—
interne	82.—	82.50		
externe	82.50	83.—		
4% Bucarester Communal-Anleihe				
5% Func. Rural-Briefe	93.—	93.25		
6% Urb.-Briefe, Bucarest	73.—	78.50		
6% Urb.-Briefe, Jassy	86.25	86.75		
6% Urb.-Briefe, Jassy	82.—	82.50		

Actien-Curse:

Rauf	Verkauf	Rauf	Verkauf		
Banque National	3240	2410	Soc. Patria	—	—
Agriool	305	307	Confiructia	50.—	55.—
de Scout	290	292	Basalt.	—	—
Soc. Dacia Rom.	445	447	Bentari Ga.	—	—
Nationala	455	457	zose Unita	105	107

Münzen- und Banknoten-Curse:

Rauf	Verkauf	Rauf	Verkauf		
Napoleon d'or	20.35	20.45	Russische Rubel.	2.68	2.72
Oester. Gulden	2.10	2.13	Frans. Francs	101 1/2	102 1/2
Deutsche Mark	1.25	1.26			

## Die Wechselstube „Zur Börse“ Isac M. Levy S-ri Bucarest, Calea Victoriei 44

Kauft und verkauft sowohl obige, als auch alle an der hiesigen Börse cotirten Effecten zu den genauesten Tageskursen und übernimmt Aufträge zu den coulantesten Bedingungen. Nimmt fällige Coupons ohne Abzug in Zahlung. Ziehungslisten sämtlicher Effecten und Lose stehen kostenfrei zur Verfügung unserer geehrten Kundschaft.

1900, Pariser Ausstellungslose 1900  
find bei uns um 15 Francs per Stück zu haben.

## Geheime Krankheiten und Impotenz

Hautleiden, jede Art Wunden, Folgen der Ausschweifungen, Syphilis, Harnbeschwerden, Ausfluss, auch die veralteten heilt schnell und schmerzlos auf Grund einer 29 jährigen Erfahrung (seit dem Jahre 1870) der Spezialarzt  
**Dr. Friedrich Thör**  
Strada Emigrat Nr. 1, Eingang nur von der Str. Sf. Voivozi. Von 10-1 und 5-8 Uhr. 253

## Doctor Rudolf Betelenz

Spezialist für Augen-, Kinder- und Frauenkrankheiten  
Strada Justitiei 12,  
das 3. Haus um die Ecke der Calea Rahovei.  
Heilt auch rasch und ohne Verunstaltung, Manneschwäche und sämtliche geheimen und Hautkrankheiten beider Geschlechter. Ordinationsstunden täglich von 8-10 und 4-6 Nach. brislich 70

## Zu verkaufen

ist wegen Abreise billig eine im feinsten Viertel von Bucarest gelegene  
**Chem.- und Fein-Papzerei**  
auch für Färberei sehr leicht einrichtbar, da complete Dampf-Installation vorhanden ist.  
Chemische Pzerei Franz Sternfeld,  
Strada Romana Nr. 82, Bukarest.

## Vis-à-vis der Staatsdruckerei.

Grosses historisches, artistisches, mechanisches u. automatisches

# Museum

neu arrangirt mit  
grossartigen Colossal-Gruppen.  
Im Panorama verschiedene Serien ganz neuer Bilder.  
Entree 50 Bani. Kinder u. Militär 30 Bani.  
Um zahlreichen Zuspruch bittet  
**Ed. Braun.**  
NB. Das geehrte Publikum wird ersucht, meine Firma nicht mit anderen zu verwechseln.

## Hydraulischer Kalk,

vorzügliche Qualität, aus der  
**Fabrik BREAZA**  
rumänische Actien-Gesellschaft  
für die Erzeugung hydraulischen Kalkes,  
vormals

## Davidescu Breaza & Co.

Comarnic.  
Generalvertretung für Rumänien:  
**Zweifel & Comp.**

Bucarest | Galatz | Jassy | Craiova  
Cal. Moschilor 31 | Str. Mare 23 | Str. Mitropoliei 2 | Str. Sipsicani

Ein prima Haus in Holland sucht für den Bau, Kauf und Verkauf von See- und Rivierschiffen sowie Maschinen einen tüchtigen Vertreter

für Rumänien.  
Franco-Briefe unter Chiffre **Z. D. W.** Allgemeine Annoncen-Expedition **Rijgh & van Dittmar,** Rotterdam. 180

Billig zu verkaufen:  
**Weier's Lexikon**

geb. und eine  
**Konzert-Bither.**  
Fund. Freimason Nr. 6 bei 173  
**Frau Polter.**

**Lehrzeugnisse**  
in deutscher und rumänischer Sprache stets vorrätig in der Administration des „Bucarester Tagblatt“.

## Wohnungen zu vermieten, billig.

- I.**  
2 schöne Wohnungen, jede 4 Zimmer, Küche, Keller, Magazin etc.  
Strada Banatorului Nr. 16,  
(vis-a-vis Bif. Sf. Apostel).
- II.**  
Ein Haus allein (Hochparterre), 6 Zimmer, Küche, Keller, schöner Boden etc.  
Strada Lunul Nr. 1,  
(neben der Strada Griviza).
- III.**  
Ein neues Haus, 3 Zimmer, Küche Keller, Magazin etc.  
Strada Dogarul Nr. 15  
(ganz in der Nähe der Scoala Lunar Str. Romana).
- IV.**  
Eine Wohnung, 4 Zimmer, Küche, Keller etc., auch kleine Wohnung.  
Strada Catun Nr. 13,  
174 alle nähere Auskunft Str. Catun Nr. 11.

**Conserven- und Delicatessen-Fabrik**  
**A. D. BARRAS**  
Generaldepot:  
Bucarest, Strada Sf. Nicolae-Selari No. 2  
Haus Göhl, Ecke der Str. Dömei  
Fabrik: Calea Călărășilor 178

**Gemüse-Conserven**  
und zwar: Erbsen, Fisolen, Dovlecei, Ghiveci, etc. etc.

**Fleisch-Conserven**  
**Eingemachte Fische, Compots etc.**  
**DELICATESSEN**  
Schweizerische Landjäger, Prager-Schinken, Gruyeres, Vacherines etc.

**Modeste Preise**  
Preiscurante auf Verlangen gratis und franco.  
Liefere in die Provinz gegen Einsendung des Betrages Briefmarken oder gegen Nachnahme (Ramburs).

**A. HOFAMANN & CO.**  
ZÜRICH  
Seidenstofffabrik.  
Seidenstoffe aller Art  
Besten Coupons, Kleider  
Blousen, Noeds, Cravatten  
Schürzen, Futter  
VERKAUF nur an PRIVATE  
ab FABRIK

Für elegante Roben verlangen Sie Muster. Frankou. zollfrei in's Haus geliefert

926

**Hotel Metropole**  
(I. Schön)  
**Rustschuk**

Mit allem Comfort ausgestattete Zimmer, in jeder Preislage. — Schmackhafte deutsche Küche, vortreffliche Getränke.

Im Centrum der Stadt gelegen.  
Telephon. 608

Am 22. April (am ersten Oherstage) findet die  
**Wiedereröffnung des Bragadirgartens,**  
der neu restaurirt ist und unter einer neuen Verwaltung steht, statt.

Alle Abend findet von 7 bis 12 Uhr  
**Konzert des Jägerbataillons**  
unter Leitung des Kapellmeisters **C. T. R. U. P. I.** statt.  
An Sonn- und Feiertagen ist der Anfang um 4 Uhr nachm.  
**Spezialbier** aus der **Bragadir-Brauerei,**  
mit besonderer Sorgfalt gebraut.  
Ausgewählte Konsumationen. Verschiedene warme u. kalte Speisen.  
**FREIER EINTRITT.**  
Im Falle ungünstiger Witterung findet das Konzert im Salon statt. Allerlei Vergnügungen, wie Kegel, Billard etc. stehen dem Publikum zur Verfügung. — Die Tramway verkehrt bis spät nachts.  
Mit aller Hochachtung  
Der Unternehmer **Florian Ștefanescu.**

**Möbliertes Zimmer**  
sammt Pension bei anständiger Dame zu vermieten.  
120 Fr. monatlich.  
Strada Popa Chitu 6.

**Original Pilsner Bier**  
aus der  
**Genossenschaftsbrauerei in Pilsen.**  
Hauptdepot:  
**Strada Popa Nan Nr. 44.**  
Flaschenbier ist in folgenden Lokalen zu haben:  
„Hotel de France“, „Hotel Continental“, „Hotel Splendid“, „Hotel Bristol“, „Hotel Metropole“, „Caffee de France“, „Caffee Edison“, „Caffee Schreiber“, „Joan Colțescu, Delikatessenhandlung, Calea Victoriei, gegenüber dem Palais, Jean Durieu, Strada Carageorgevici, etc. etc.  
Auch werden Bestellungen aus Gefälligkeit im Bureau des Herrn **Wilhelm Goldenberg,** Director der „Post Typewriter Co. Gmb.“, Boulevardul Elizabetha Nr. 5, entgegen genommen. Bei Bestellung von nur 5 Flaschen gelangt die kostenfreie Zustellung ins Haus. — Aufträge für die Provinz werden von 25 Flaschen aufwärts prompt effectuirt. 112

**Café Edison**  
Strada Carageorgevici.  
Tägliches Auftreten  
der Original

**Burencapelle**  
in ihren heimatischen Costümen unter der Leitung ihres Capellmeisters  
**Jan van Vollenhofen.**  
Preise der Plätze:  
Eine Loge für 4 Personen 4 Lei,  
Eintritt an Wochentagen 50 Bani.  
Anfang 8 1/2 Uhr.  
Für kalte Küche und gutes Bier ist gesorgt.

**GRAND HOTEL de FRANCE**  
Bucarest.  
In bequemer Lage der Hauptstadt.  
**Größtes Hotel des Landes.**  
In der Mitte der Stadt, in der Nähe der kommerziellen und finanziellen Institute, des Postpalastes und der Depositionskasse gelegen.  
**200 Zimmer.**  
**Großes Caffee und Restaurant**  
Das Hotel ist unter neuer Verwaltung auf das Eleganteste und Beste hergerichtet und wird die zahlreiche Kundschaft billig und gut bedient.  
**Wohnungen und Zimmer,**  
möbliert und unmöbliert aufs Monat. 919  
**Arrangements für PENSIONEN**  
unter vorteilhaften Bedingungen.  
**Preisreduktion für längeren Aufenthalt.**  
Informationen im Hotel-Bureau oder durch Correspondenz.



